





heißt also, der Landtag soll den Etat so schließen, wie ihn die Regierung vorlegt.

Die Regierung will mit diesen Ausführungen jetzt schon schließen, daß sie unter keinen Umständen gewillt ist, Erhöhungen für Sozialfürsorge und Wohlfahrtspflege zu gewähren. Im übrigen fordert sie das unbedingte Recht der Regierung, zu tun und zu lassen, was sie will. Der Landtag soll nur noch zustimmen. Deswegen erklärt Weber auch, die Regierung werde allen Mehrbewilligungen mit Entschiedenheit entgegen treten. Die kommunistische Fraktion wird sich durch diese „Entschiedenheit“ der Regierung nicht abhalten lassen, die notwendigen Verbesserungsanträge zu stellen. Sie wird auch großzügig genug sein, der Regierung zu zeigen, wo sie sparen kann. So hält sie es zum Beispiel für eine bedenkliche Verschwendung, wenn beim Vollgehalt für die Unterhaltung eines Polizeibundes circa 2800 Mark eingeleist sind.

Die Vorläge zur Verwaltungsreform seien im Etat nicht berücksichtigt. Diese sollen gesondert behandelt werden. An Erparnissen werden bei der Verwaltungsreform nicht viele ein treten. Finanzminister Weber wendet sich dann gegen die Forderung nach einem Einheitsstaat. Die Zentralverwaltung sei nicht viel billiger. Die Gehaltsparnisse, die sich ergeben würden, belaufen sich im günstigsten Falle auf 3,2 Millionen Mark.

Einen wesentlichen Teil seiner Ausführungen verwendete der Minister zur Kritik des Finanzausgleichs und der Benachteiligung Sachsens durch denselben. Bei der endgültigen Regelung will die Regierung einen höheren Landesanteil verlangen. Die Zuwendungen an die Gemeinden sollen nicht gekürzt werden.

An Steuerermäßigung verhandelt der Minister, in fernerer Zukunft die Einkommensteuer aufzuheben. Dann legt er sich ein für die weitere Aufnahme von Auslandsanleihen und geht auf die staatlichen Betriebe über. Hier ruht die Regierung wieder die Gelegenheit, gegen Lohn erhöhungen zu sprechen. Die Fortschrittler, die einen geringeren Heberhöhung haben wie im Vorjahr, haben hierzu die Gelegenheit. Weber erklärte, daß die Mindereinnahme hier durch die Erhöhung der Löhne eingetreten sei. Einige Worte sprach dann Weber noch zu dem Katastrophengebiet, dem Ausbau der Kraftanlagen, der Kraft- und Kohlenwerke. Heberau kündete er einen Aufbau an, erklärte, daß diese Werke sich vorwärtsentwickeln haben.

Wir werden bei der Beratung Gelegenheit nehmen, wodurch der Ausstieg erfolgt. Die Raub- und Ausbeutungspolitik wird von unster Fraktion gebührend gebremst werden.

### Der verschleierte Wehretat

Bei der Beratung des Kriegslastenats im Haushaltsausschuß des Reichstages am Dienstag begründete Genosse Stöcker die Streichungsanträge der Kommunisten gegen die Reparationsabteilungen mit der grundsätzlichen Stellungnahme der Kommunisten gegen die Wehrespolitik. Die rund 4 Milliarden wirtschaftlicher Kriegslasten im Etat, die jetzt jährlich aufgebracht werden müssen, zeigen nur zu deutlich den Mangel an imperialistischen Kriegspolitik mit ihren verheerenden Folgen. Er forderte dann die Streichung von 10 Millionen aus dem Kriegslastenat, die in den Reichswehrhaushalt gehören, aber aus Verschleierrungsgründen in den Kriegslastenat eingeschleift sind. Es handelt sich um 10 Millionen, die an deutsche Munitionsfabriken gegeben werden zwecks Herstellung neuerer Feuerwaffenmaterialien (Munitions- und Waffenherstellung). Nachdem der Streichungsantrag der Kommunisten abgelehnt war, forderten sie, daß diese Summe in den Wehretat eingeschleift werde. Reichswehrminister wurde auf diesen Antrag gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt.

Dann gab es noch eine interessante Auseinandersetzung über die allgemeine Verschleierrungspolitik am Etat. Die Regierung hat 55 Millionen für Bekämpfungskosten ausgegeben und wollte davon 30 Millionen in den jetzigen und 25 Millionen in den nächsten Etat als Ausgaben einleiten. Darüber allgemeine Enttäuschung. Genosse Stöcker erklärte, er wunderte sich nicht, vor zwei Jahren bereits habe ein Beamter des Finanzministeriums ihm gesagt, die Etatbearbeiter im Reichstage müßten ja gar nicht, wie sie vom Finanzministerium beschwindelt würden. Diese Verschleierrungspolitik gehöre mit zur schwertpatronischen Finanzpolitik.

### Fischer in Not!

Gefechtswähiges Scharfschützen der Reichsmarine — Für 6,1 Millionen Granaten ins Meer — Der Ladung verdorben — Die Fischer um ihren Verdienst gebracht

Der Provinzialverband ostpreussischer Bau- und Küstentischer leitete in einem Brief an die kommunistische Partei mit, daß vom 6. bis 20. März ostwärts Rantau täglich von 8 bis 15 Uhr gefechtswähiges Scharfschützen auf einem Schießfeld stattfindet. In dem Brief heißt es u. a.:

„Der Fischereibetrieb ist im Verlauf der letzten Jahre wenig lohnend gewesen; die herrschenden Stürme haben nicht nur Rentierleben gefördert, sondern auch erheblichen Schaden angerichtet. Die jetzt bestehende gute Witterung und der zur Zeit lohnende Nachschub, die einzige Verdienstmöglichkeit im Jahre, soll nun durch dieses Scharfschützen behindert werden. Die Fischer würden dadurch einen sehr erheblichen Schaden erleiden. Mit Rücksicht darauf, daß die wirtschaftliche Lage der Fischer an und für sich sehr traurig ist, würden dieselben es dankbar begrüßen, wenn Ihre Fraktion an geeigneter Stelle Schritte unternehmen möchte, um das Eingreifen des Reichswirtschafts in zu verhindern. Sollte das Scharfschützen nicht verhindert, und auf eine Zeit, z. B. im Mai, wo der Nachschub aufhört, nicht verlegt werden können, verlangen wir, daß die Fischer unbedenklich entschädigt werden, usw.“

Im Auftrage der kommunistischen Reichstagsfraktion verlangte Genosse Ledderhose von der Marineverwaltung den Abbruch der Schießübungen. Da sich der Admiral darauf nicht einlassen wollte, hat unsere Fraktion den Brief der schwerbedrängten Fischer als Petition dem Hauptstaatssekretär übergeben, in dem diese Petition heute vormittag als erster Punkt behandelt wird.

Es freut von dem zunehmenden Vertrauen für die kommunistische Partei auch bei den Mittelstücken bei diesen Fischer, daß sie sich nicht an eine bürgerliche Partei oder an die SPD wandten. Die kommunistische Partei, die die Interessen aller Werktätigen vertritt, wird sich auch für die berechtigten Forderungen der Fischer gegenüber dem unerträglich vorgehenden der Marineleitung einsetzen.

### Ein Schlag gegen den Abrüstungsschwindel

Berlin, 7. März. (Eigene Drahtmeldung.)

Heute ist dem Generalsekretär des Völkerbundes ein Telegramm Litwinows zugegangen, in dem er den Wunsch ausdrückt, daß die Türkei angeht die wichtige Rolle der Weltpolitik in den nächsten Tagen zu einer Abrüstungskommission eingeladen wird. Es ist anzunehmen, daß Sowjetrußland seine Anregung nicht ohne Einverständnis der Türkei macht. Sowjetrußland versteht es, den neuen Abrüstungsschwindel zu zunichte zu machen.

# Ausbeutung der Kohlenfläben

## Rede des Genossen Florin zum Wirtschaftsetat

Nach Beginn der Sitzung macht Wirtschaftsminister Curtius längere Ausführungen. Im Auftrage des Industriekapitals wendet er sich gegen die Ansprüche der Großgrazier in der Handelsenergiepolitik, wie sie besonders von den deutsch-nationalen Kreisen in der letzten Zeit häufig erhoben wurden. Als Vorbote der kommenden Großen Koalition kann es betrachtet werden, daß Curtius, der sich ziemlich hart gegen die Deutschnationalen wendet, auf der anderen Seite dem Sozialdemokraten folgende Versicherung gibt, daß er ihm in vielen Dingen zustimmen könne. Auch dieser volksparteiliche Wirtschaftsminister nimmt das Gerücht über die zu hohen Löhne der Arbeiter auf, um die Agitation der Industriellen und ihre Ausbeutungspolitik von der Regierung aus tatkräftig zu unterstützen.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Hagemann muß feststellen, daß trotz der großen Produktionssteigerung im Kohlenabbau infolge der Rationalisierung die Arbeiter von den dadurch erzielten Gewinnen keinen Anteil erhalten.

In der weiteren Debatte geht Genosse Florin

auf die Fragen des deutschen Bergbaus ein. Wir haben in Deutschland eine Konzentration, Monopolisierung und Verstaatlichung des Steinkohlenbergbaus, durch die die Arbeiterkraft aufs härteste bedrängt wird. Es ist nicht die Aufgabe des Bergarbeiterverbandes, auf die Verdrängung der Kapitalisten der verschiedenen Länder hinzuwirken, sondern seine Aufgabe und die Aufgabe der internationalen Organisationen der Bergarbeiter ist es, die Arbeiter zu kämpfen gegen dieses Kapital zusammenzuführen. Die Rationalisierung ist technische Verbesserung plus Ausbeutung, wobei die Ausbeutung den Ausschlag gibt und überwiegt. (Zehr wahr bei den Komm.)

Heute müssen auch die Gewerkschaftsführer der Rationalisierung zustimmen haben, zugeben, daß die Lage der Arbeiter nicht besser geworden ist, sondern sich durch die Rationalisierung noch verschlechtert hat. Die Ausbeutung ist gestiegen, das Antriebsvermögen gewachsen. Auf der Seite der Arbeiter sind also die Nachteile größer geworden, auf der Seite der Unternehmer die Vorteile. Fast durchweg hat die Rationalisierung eine gewaltige Steigerung des Reingewinnes zu verzeichnen. Man verlangt allerdings, dies nach außen hin möglichst wenig merken zu lassen. Durch raffinierte Bilanzverschleierungen werden die wirklichen Profite verdeckt. Genosse Florin zeigt an der Bilanz einer Grube von 2000 Mann Belegschaft, daß diese pro Schicht an den einzelnen Arbeiter 5,60 Mark Lohn bezahlt, dagegen pro Arbeiter und Schicht 6,90 Mark Reingewinn einsteckt hat. Jezt müßte den Bergarbeitern im Ruhrgebiet eine neue Profittabelle, die Gewerkschaftsregierung. Es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß die Gewerkschaftsregierung dem privaten Kapital entzogen und mit öffentlichen Mitteln durchgeführt wird.

Die Löhne der Bergarbeiter sind noch sehr weit zurück. Das Gehaltsniveau hat zu einer raffinierten Steigerung der Ausbeutung geführt. Es macht den Arbeitern häufig unmöglich, die Unfallversicherungen genau zu bezahlen. Wenn dann ein Unfall

geschieht, stellen sich die Direktoren frisch hin und schieben den Arbeitern die Schuld zu. Eine große Rolle spielt auch die Subventionspolitik.

Wie sieht es nun mit der Gestaltung der Preise? Von einer Senkung, die doch während der Rationalisierung versprochen wurde, ist nichts zu merken. Aber die Unternehmer reden dauernd von der Notwendigkeit einer weiteren Senkung der Selbstkosten und weisen dabei auf angeblich zu hohe letzte Kosten hin. Aber über die hohen Direktorengehälter von 31 000 bis 110 000 Mark jährlich reden sie nicht.

In der kapitalistischen Gesellschaft haben die Kapitalisten die Macht und sie werden niemand hineinziehen lassen in die Produktion. Deshalb ist die Vereinfachung der kapitalistischen Wirtschaft eine Notwendigkeit. Herr Juchacz tritt im Industriegebiet umher, um durch demagogische Reden die Zentrumsarbeiter davon abzuhalten, in ein anderes Lager abzuwandern. Aber es muß ausdrücklich festgestellt werden, daß die Zentrumspartei und damit Herr Juchacz für die ganze arbeitervindliche Politik der letzten Jahre die Verantwortung trägt.

Der Bürgerhaushalt besteht weiter und die Grundlagen der Bürgerhaushaltspolitik werden dieselben sein, auch wenn die Sozialdemokraten in die Regierung eintreten.

Mit ihrer Tatart innerhalb der Gewerkschaften, die Kommunisten herauszuwerfen, bejagen die Gewerkschaftsführer nur die Geschäfte der Industriellen.

Genosse Florin verlangt die Beipredung der kommunistischen Interpellation über die Ursachen des großen Unglücks auf der Zeche Esalbe, bei der wieder eine große Anzahl Bergarbeiter ihr Leben ließen mußten. Das Antriebsvermögen im Bergbau in Verbindung mit der Sparlosigkeit, die die Industriellen immer dort eintreten lassen, wo es sich um Sicherungen des Lebens der Bergarbeiter handelt, haben auch in diesem Unglück beigetragen. Er verlangt entsprechende Maßnahmen gegen dieses Verdrängen im Bergbau wie sie in der kommunistischen Interpellation enthalten sind. (Lebhafter Beifall bei den Kommunisten.)

Es folgt dann noch die Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über Leistungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung.

Für die kommunistische Fraktion spricht dazu Genossin Urenblee,

die an zahlreichem Material die ungeheure Notlage der Sozialrentner darlegt. Die Erhöhung der Renten hält mit der Steigerung der Lebenshaltungskosten nicht gleichen Schritt. Der sozialdemokratische Redner hat eine Erhöhung der Beiträge zur Versicherung verlangt. Aber die Arbeiter bedanken sich für weitere Verdrängung der Belastung. Als Auswirkung der Rentenerhöhung von 1927 zeigt sich, daß vielen Rentnern die Rente entzogen wird. Die kommunistische Fraktion wird im Ausschuß mit aller Energie gegen die verdrängte Ansicht der Sozialdemokraten, eine Beitragserhöhung durchzuführen, antworten. Sie wird auch im Interesse der Sozialrentner verfahren, den völlig ungenügenden Gehaltsaufschlag anders zu gestalten.

Nächste Sitzung heute, 14 Uhr.

### Verlängerung der Krifenfürsorge

Am 31. März 1928 läuft die jetzt bestehende Krifenfürsorgeunterstützung ab. Die kommunistische Reichstagsfraktion hatte bereits vor längerer Zeit sowohl eine Initiativantrag als auch eine Entschließung zum Etat des Reichsarbeitministeriums eingebracht. Beide Anträge enthielten die Forderung nach Ausbau der Krifenfürsorgeunterstützung im Sinne eines Rechtsanspruches der Arbeitslosen auf Unterstützung. Beide Anträge, deren Annahme die Fortdauer der Krifenfürsorgeunterstützung über den 31. März gewährleistet hätte, wurden auf Betreiben der sozialdemokratischen Fraktion dem sozialpolitischen Ausschuß übergeben, obwohl an eine Erledigung der Frage in diesem Ausschuß vor Auflösung des Reichstages nicht mehr zu denken ist.

Die kommunistische Fraktion hat nunmehr im nachfolgenden Initiativantrag den Reichstag erneut vor die Entscheidung in der Frage der Krifenfürsorge gestellt:

Der Reichstag wolle beschließen, der Reichsarbeitsminister wird beauftragt:

„An Stelle der am 31. März dieses Jahres ablaufenden Verordnung über Krifenfürsorgeunterstützung (vom 28. September 1927) unverzüglich eine neue Verordnung mit folgenden Bestimmungen zu erlassen:

1. Arbeitstische, die die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung nicht erfüllt haben, oder deren Anspruch auf Unterstützung erloschen ist, erhalten ohne Prüfung der Bedürftigkeit Krifenunterstützung für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit.
2. Die Krifenunterstützung wird in derselben Höhe wie die Arbeitslosenunterstützung gezahlt.“

### Ein Koalitionsfenst in Bremen

Bremen, 7. März. (Eigene Drahtmeldung.)

Zu den geleisteten Koalitionsverhandlungen berichtet die Volkliche Zeitung gestern abend, daß die Möglichkeit besteht, daß die Volkspartei an einer stillen Koalition teilnimmt, indem sie einen volksparteilichen Führer entsendet.

### Zarifündigung im Berliner Verkehrsgewerbe

Berlin, 7. März. (Eigene Drahtmeldung.)

Auf Beschluß der Funktionäre der Berliner Verkehrsbetriebe: Straßenbahn, Hoch- und Untergrundbahn und Allgemeine Berliner Omnibus AG haben die zuständigen Organisationen die Lohnarbeit zum 31. März 1928 gekündigt. Es werden 15 bis 20 Vobnerhöhung pro Stunde gefordert. Zusammen mit diesen 21 000 Verkehrsarbeitern laufen am 31. März 1928 für insgesamt 65 000 Arbeiter der öffentlichen Betriebe Berlins die Lohnarbeit ab.

### Zwei freigewerkschaftliche Listen zur Betriebsratswahl der Straßenbahner

Wir berichteten bereits in der Arbeiterstimme vom 29. Febr., daß entgegen allen gewerkschaftlichen Gepflogenheiten, entgegen den Meinungen des Bundesvorstandes des Verkehrsbundes und des ADGB die freigewerkschaftliche Liste zur Betriebsratswahl bei dem Straßenbahnpersonal in einer Funktionärerversammlung und nicht in einer freigewerkschaftlichen Mitgliederversammlung aufgestellt wurde. Die Straßenbahner der vier größten Bahnhöfe: Waltherrstraße, Lohseweg, Witten und Plothenhauerstraße, nahmen in gut besuchten Protestversammlungen zu der von der SPD-Fraktion aufgestellten Liste Stellung und forderten in einstimmig bzw. in einer Versammlung gegen eine kleine Minderheit angenommenen Resolutionen von der Ortsverwaltung des Deutschen Verkehrsbundes, daß sie gegen diese Verdrängung der Mitglieder einschreiten.

Bis zum heutigen Tag hat sich die Ortsverwaltung nicht gerührt. Während die Bahnhöfe Südkau, Frettal, Kiohische mit geringer Belegschaftsahl einen Betriebsrat erhalten sollen, bleiben die großen Bahnhöfe ohne Betriebsvertretung. Die Empörung der Straßenbahner ist riesengroß und wird dies eine Schädigung des Verkehrsbundes zur Folge haben.

Wie wir erfahren haben, haben die Kollegen auf den großen Bahnhöfen eigene Kandidaten aufgestellt und werden die zweite

freigewerkschaftliche Liste in den nächsten Tagen beim Wahlvorstand einreichen.

Wir fragen die Ortsverwaltung des Verkehrsbundes, ob sie es verantworten kann, daß 2 freigewerkschaftliche Listen zur Betriebsratswahl gestellt werden. Noch besteht die Möglichkeit des Eingreifens des Verkehrsbundes, um Differenzen im Interesse der Förderung des freigewerkschaftlichen Gedankens beizulegen.

### Maslows Eingekändnis

Bedingungsloses Zusammengehen mit der SPD-Fraktion im DMB Euhl

Das Organ Maslows, der Suhler Volkswille, bestätigt selbst, daß die Maslowe bei der Wahl im DMB es darauf angelegt hatten, der SPD einige Sitze in der Suhler Ortsverwaltung zu verschaffen, und zwar bedingungslos! In seiner Ausgabe vom 6. März, in der der Volkswille die vernichtende Niederlage der Maslow-Gruppe berichtet, wird wörtlich folgendes gesagt: „Als unsere Genossen darauf verwiesen, daß man durch die Wahl von ein oder zwei Sozialdemokraten in die Ortsverwaltung doch nichts zu befürchten habe, setzte die blühliche Kanonade ein.“

Die Maslow-Clique hatte nämlich beantragt, ihr sowie der SPD-Fraktion im Verhältnis ihrer Stärke ohne weiteres eine Anzahl Sitze einzuräumen. Ohne daß den SPD-Kandidaten irgendwelche Bedingungen in Bezug auf die einzuschließende Politik des Verbandes gestellt worden wäre, sollten die sozialdemokratischen Vertreter nach Auswahl der SPD-Parteiliste in die Ortsverwaltung des DMB hereingekommen werden. Die Maslow-Gruppe hoffte, daß sie wenigstens so viel Stimmen aufbringen könnten, daß sie dann in der Ortsverwaltung mit der SPD eine Mehrheit gegen die kommunistischen Mitglieder bilden könnte. Es war eine vergebliche Hoffnung! Bezeichnend ist es aber, daß Maslow seine List, „Einheitsfrontpolitik“ nennt, er versteht darunter ein bedingungsloses und grundloses Vastieren mit der SPD. Er will wissenmachen, daß sein schändlicher Pakt mit der SPD auf eine Stufe gestellt werden könnte mit dem Zusammengehen von sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern im Kampf gegen den Klassenfeind.

Die Arbeiterschaft erhebt aus dem Suhler Beispiel erneut, daß die Politik Maslows nichts anderes ist als die bewußte und beabsichtigte Stärkung der SPD-Führung, der reformistischen Gewerkschaftsbureokratie und damit der Bourgeoisie.

### Streikabbruch in Böhmen

Aus Brüx wird gemeldet: Sämtliche Konzeptionen der Bergarbeiterverbände des nordwestlichen böhmischen Kohlenreviers haben das Uebereinkommen zur Beilegung des Konfliktes genehmigt und sich für die Beendigung des Streiks im Sinne der von der Konzeptionsleitung gefassten Entschließung ausgesprochen.

In Kladsno fand gestern eine Konferenz der Bergarbeitervertrauensmänner statt, in der beschlossen wurde, das Angebot der Bergwerksbesitzer, die Löhne um drei Prozent zu erhöhen und eine einmalige Beihilfe von 80 bis 180 Kronen entsprechend den Familienverhältnissen festzusetzen, anzunehmen. Der Streik auch im Kladsner Revier ist mit dieser Entschlieung erledigt.

### Ein neues Explosionsunglück

Das 8-Uhr-Abendblatt meldet aus Japa: Bei der Explosion einer Feuerwerksfabrik in Kadosu wurden 20 Personen getötet und 50 schwer verletzt. Im ganzen wurden ungefähr 100 Gebäude zerstört.

### Wieder ein Zehnungunglück

Wie aus Essen gemeldet wird ereignete sich am 5. März auf der Gasbearbeitungsanlage der Zeche Mont Cenis wieder ein neues schweres Unglück. Infolge des Ausströmens großer Gasmassen aus den Röhren einer zur Abmontierung bestimmten veralteten Gasleitung entstand eine schwere Gasexplosion. Drei Arbeiter erlitten schwere Brandwunden. Zwei von ihnen sind ihren Verletzungen erlegen. Das Antriebsvermögen im Bergbau erfordert täglich neue Todesopfer. Aber trotzdem macht die Leitung des Bergarbeiterverbandes keinerlei ernsthafte Anstrengungen, um endlich im Kampf diejenigen Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen, die von der kommunistischen Partei immer wieder gefordert werden.



# Es lebe die Rote Armee!

(Von unserem Sonderberichterstatter)

Moskau, den 27. Februar 1928.

E. W. Tarabé der Roten Armee. Auf dem Roten Platz, neben einer Freitreppe die wichtige Kremelmauer mit den Gräbern der Helden der Revolution und dem Mausoleum Lenins, des Organisators und Führers der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee, versammelt. Die Tribünen sind dicht gedrängt von zehntausenden Moskauer Arbeitern und Bauerndelegierten aus dem Moskauer Stadtbezirk. Auf den Stufen des Mausoleums stehen die Führer der Roten Armee, der Sowjetregierung, der Kommunistischen Partei: der Metallarbeiter Woroschilow, Bubonow, Sohn eines armen Bauern, Bubnow, Ustschischin, Luchatschowski, Kamenew, Kalinin, der landlose Bauer und Arbeiter, Gen. Kozlow, der alte Bolschewik und Arbeiter Ugljanow, jetzt Vorsitzender des Moskauer Sowjets, Bucharin, Kozlow, Jaroslawski. Der ganze riesige Rote Platz wird eingenommen von den in schrägeren Linien aufgestellten Roten Truppen: Infanterie, Artillerie, Kavallerie. Und zwischen diesen Truppenteilen — sich von ihnen durch die Pfeilspitzen abhebend und doch mit ihnen in eins übergehend — die bewaffneten Arbeiterformationen der Moskauer Betriebe, Flugzeugflieger, Detachements der Jungarbeiterkassen, Abteilungen bewaffneter Fabrikarbeiterinnen. Darzwischen mit ihren weißen Häuten die Schwärmer des Roten Kreuzes.

Es ist schneidend kalt. In der Frühe waren es 21 Grad. Auf dem Moskauer-Fluß lagert schmelzender Nebel. Aber über dem Roten Platz strahlt die prächtige herbe Winterform. Die Kommandanten und Roten Kommandeure, die Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Tribünen lächeln und scherzen, treten im Takt von einem Fuß auf den anderen, reiben sich die Hände, um sich aufzuwärmen.

Die Krenelmauer schlägt zu. Die Parade beginnt. Alle neugierig intonieren die „Internationale“. Genosse Woroschilow reitet unter den Turmuhren der Kommandanten, in das die Hohe der Zuschauer stehen, die Front ab. Dann heben sich die Vorbereitungen am Lenin-Mausoleum: Infanterie, Artillerie, Kavallerie. Darzwischen immer die bewaffneten Arbeiter und Arbeiterinnen in Zivil.

Wo hört die Rote Armee auf, wo fängt sie an? Es gibt keine Grenze, keinen „Schlagbaum“ zwischen Militär und „Zivil“, wie in allen kapitalistischen Ländern. Die Rote Arbeiter- und Bauernarmee ist ein Teil des gesamten Proletariats. Arbeiter, Bauer und Komunist ist eine Familie. Die Rote Armee ist nur die Avantgarde des bewaffneten Proletariats, seine geliebte, lebensvolle und siegreiche Avantgarde. Die Rote Armee ist ein Ausdruck und Symbol des Bündnisses der Arbeiter und Bauern. Wie in der UdSSR das Proletariat die herrschende Klasse ist, und das Gros der Massen der wertvollen Bauern angehört, so besteht auch die Masse der Komunisten aus den Bauern, während die Leitung der Roten Armee in den Händen der proletarischen Avantgarde liegt.

Das wertvolle Volk in Wasser! Das ist der erste zwingende Eindruck, den nicht diese Parade, sondern der jedes Zusammenstoß, jedes tieferer Einklinken in die kameradschaftliche Organisation der Arbeiter und Bauernarmee hinterlassen muß. „Das wertvolle Volk in Wasser“, d. h. der Beginn der Aufhebung der Roten Armee als einer besonderen Klassenorganisation. Es entsteht die Rote Armee, die das scharfe Schwert des Staates der proletarischen Diktatur ist, in sich schon starke Elemente der neuen Klassenlosen sozialistischen Gesellschaft. In diesem Sinne sprach sich Genosse Bucharin am Vorabend der Jahrestagung der Roten Armee in dem neu eröffneten „Haus der Roten Armee“.

Nach ein heroischerer Zug dieser ganzen Jahrestagung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee hebt sich besonders von allen Rednern der imperialistischen Armeen ab. Aus den unerschöpflichen Aussagen, die die Krenelmauer und die anderen Gebäude am Roten Platz schmücken, wurde uns das Wort „Frieden“ zugesprochen. Hebräisch stand es geschrieben: „Wir wollen den Frieden, um den Sozialismus aufzubauen“, aber „Die Avantgarde der Roten Armee sind die Bataillons des Weltfriedens“. Das Wort „Frieden“ hat in Bezug auf die Armeen sonst eine ganz andere Bedeutung. In ihm verdrängt jede imperialistische Armee. Mit der Lösung „Friede“ werden die russischen zaristischen Soldaten im Jahre 1917 die Bataillons in die Erde, verließen die Front, hielten sich in die Ähre und fuhren in ihre Heimat, in die Häuser des weiten Hinterlandes. Das Wort „Frieden“ schrieb die imperialistische und imperialistische imperialistische Armee. Unter der Lösung „Friede“, rebellierten die französischen Matrosen gegen den imperialistischen Krieg und ihre imperialistische Regierung. In allen Armeen der kapitalistischen Staaten ist das Wort „Friede“ verpönt und geächtet. In der Roten Arbeiter- und Bauernarmee ist es aber das feste Fundament; es ist die Werbe-

trommel, die alle wertvollen Arbeiter und Bauern mobilisiert und in ihre Reihen führt. Es ist das Banner, unter dem die Massen des bewaffneten Proletariats kämpfen. „Wir wollen den Frieden, wir sind die Verteidiger des Weltfriedens, wir werden zusammen mit der Arbeiterklasse und den unterdrückten Völkern aller Länder nach der Vernichtung der Imperialisten, nach Zerstörung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch Aufbau des Sozialismus den Weltfrieden schaffen!“ — so sprachen in diesen Tagen in tausenden Versammlungen in den Arbeiter- und Bauernclubs und in den Kavernen die Vertreter der Roten Armee, ihre obersten militärischen und politischen Führer, und von derselben Tribüne herab auch der letzte Komunist und der zur Werbung einberufene Wehrpflichtige.

Der Vorbereitungs der Roten Truppen nimmt keinen Fortgang. Im gestrichelten Galopp mit eingeschlagenen Haken, auf denen rote Wimpel flattern, jagt die Kavallerie vorbei.

Zehn Jahre Rote Armee! Ein Gedanke, gewaltig groß, beinahe nicht voll in seinem ganzen Ausmaß zu erfassen. Eine historische Tat, der in der Geschichte der Menschheit Gleichwertiges, aber nicht Größeres entgegengelegt werden kann. Zehn Jahre lang hat die Rote Arbeiter- und Bauernarmee der kapitalistischen Antreibung widerstanden, in fünf schweren Bürgerkriegsjahren hat sie alle Feinde geschlagen, und in weiteren fünf Friedensjahren baut sie — umgeben von einer Welt von Feinden — an der neuen Kultur, am Sozialismus.

Mit Recht ist das Weltproletariat stolz auf die heroische Tat der Pariser Arbeiter, die 1871 während der Kommune einige Monate lang unter Waffen ihren Feinden Widerstand geleistet haben. Stolz ist das bewusste Proletariat auf seine Spartakusmänner, auf die Abteilungen der Roten Garde an der Ruhr und in Bayern, auf seine Hamburger Helden, die einige Tage oder Wochen sich gegen die Uebermacht feindlicher Armeen behauptet haben. Doch schlägt das Herz eines jeden Arbeiters, Bauern oder Angehörigen der unterdrückten Völker beim Gedanken des heroischen Aufstandes der Kantoner Kommune, bei dem zwei oder drei Tage lang die Rote Garde auf den Barrikaden gekämpft und geliebt hat. Aber was ist gegenüber allen diesen kurzen Episoden das zehn-

jährige Bestehen der Roten Arbeiter- und Bauern-Armee in der UdSSR unter der Führung ihrer Kommunistischen Partei? Wie sehr das Herzblut der Kommunistischen Partei verbunden ist mit dem endgültigen Sieg der Roten Armee, das zeigt auch jene Ziffer, die in diesen Tagen uns wieder ins Gedächtnis zurückgerufen wird. In all den Jahren des Bürgerkrieges sind 55 290 Kommunisten gestorben und von ihnen 49 510 an der Front im Kampf gefallen.

Ohne Führung der Roten Armee und der gesamten proletarischen Revolution durch keine eiserne Kohorte, keine Kommunistische Partei, wäre der Sieg über die äußeren und inneren Feinde der Revolution ebenso wenig möglich gewesen, wie der Aufbau einer neuen sozialistischen Kultur, die sich in den Reihen der Roten Armee vollzieht.

Der Vorbereitungs der Roten Armee ist beendet. Jetzt stehen noch am Mausoleum vorüber die bewaffneten Arbeiter der Moskauer Betriebe. Ueber dem Roten Platz erhebt sich in stolzer ruhiger Fahrt ein Flugzeuggeschwader, die „Antwort an Chamberlain“, auf seine imperialistischen Kriegsvorbereitungen.

Nach der Parade finden sich wieder in allen Arbeiterclubs und in den Kavernen die Arbeiter, Komunisten und Roten Kommandeure zur Feier zusammen. Diese Klubveranstaltungen sind in erster Linie ein Ausdruck der intensiven Kulturarbeit, die in der Roten Armee geleistet wird. In dem neuen „Haus der Roten Armee“, das in diesen Tagen vom Moskauer Sowjet den Truppen der Moskauer Garnison übergeben wird, ist ein solcher Ort dieser Kultur- und Aufbauarbeit geschaffen. Das ist das dritte, was die Rote Armee von allen anderen imperialistischen Armeen abhebt: In ihr bestehen keine Grenzen zwischen Armee und dem wertvollen Volk, sie ist eine Armee des Friedens und des Aufbaus einer neuen sozialistischen Kultur.

Alle Arbeiter und Bauern, sowie die Millionenmassen der unterdrückten Völker, die Befreiung, Frieden, Kulturaufstieg und Sozialismus wünschen, müssen zusammen mit den Arbeitern und Bauern der Sowjetunion in den Ruf einstimmen:

Es lebe die Rote Arbeiter- und Bauernarmee!  
Die Armee der Verteidigung, des Friedens, des Kulturaufstiegs und des Sozialismus!

## Der Etat der Koalition

70. Landtagssitzung

Dienstag, den 6. März 1928.

Die heutige Tagesordnung hat nur die Entschloßene des Finanzministers zu verzeichnen. Die Minister sind pünktlich auf ihren Plätzen. Nur Herr Heide kommt später; wahrscheinlich weil er sich — wie ein Jurist des Genossen Vötker lautet — von den Sitzungen des Anwalts-Gesellschafts erholen muß. Der Präsident gibt bekannt, daß die Fortsetzung der Etatberatung am Donnerstag und Freitag vormittag 11 Uhr erfolgen soll. Unter lebhafter Annahme auf der rechten Seite erhält der Finanzminister Weber zu einer einstündigen Rede über den Staatshaushalt der Koalition das Wort. In dieser Rede, zu der unter Vertreter in der Beratung Stellung nehmen werden, wird festgestellt, daß nach dem Defizit von 11 681 301 RM im Rechnungsjahre 1926 die Lage Sachlens nach der Auffassung der Regierung „durchaus befriedigend“ ist. Diese günstige Lage glaubt die Regierung auch im Jahre 1928 erwarten zu können. Ein Tropfen Bitternis in den Stabilisierungswelt lassen die „im Zusammenhang mit Tarifkämpfen am Horizont stehenden großen Arbeitskämpfe“ fallen. Im Verlaufe der Rede stellt der Minister fest, daß die Aufträge, die Aufstand in Höhe von 8 400 000 RM nach Sachlens gegeben habe, sehr zur Verringerung der Zahl der Erwerbslosen beitragen haben. Dann folgt das Wunschwort der Regierung für „alle“, Landwirtschaft, Industrie, Handel, Handwerk und Kleingewerbe soll „gehoffen“ werden. Die Kommunisten rufen hierbei dem Minister zu:

„Ihr stellt den Großen auf Kosten der Kleinen!“  
Grüßte „Spartakus“ der Ministerien habe es zuwege gebracht, für den diesjährigen Haushalt  
„nur 21,4 Millionen RM Defizit“

zu errechnen. Interessant ist die Feststellung, daß die Erparnisse hauptsächlich auf dem Gebiete der produktiven Erwerbstätigenlöhne liegen.

wo anstatt 20 Millionen RM nur 5 Millionen RM eingeklagt worden sind. Auch beim Bauprogramm ist eine Drosselung erfolgt, und zwar so stark, daß nach Ansicht der Bauherrenländer eine weitere Drosselung den Verfall von Gebäuden nach sich ziehen würde. Eine weitere Erparnung sei also nicht möglich, und so könne das Defizit nicht gekürzt werden. Nur eine Eingehung von Beamtenstellen (natürlich unteren!) könne eventuell noch Erparnungen bringen. Mit vielen Bezeugungen vor der Reichsregierung wird zum gegen die Steuerbelastung der Länder durch das Reich polemisiert. Die Ausgaben des Etats haben sich gegenüber dem Vorjahr durchschnittlich um 23,3 v. H. erhöht. Die Rubrik der Ausgaben der Staatskasse mit 56 529 000 Reichsmark. Der Reinertrag der Staatsforsten ist gegenüber dem Vorjahr um 272 000 RM gesunken. Zur Instandsetzung des Katastrophengebietes im Gottleuba- und Müglitztal glaubt die Regierung mit 12,7 Millionen RM auskommen zu können. Nach der Mitteilung des Standes der Staatsbetriebe und der Erweiterung des staatlichen Verkehrswesens hebt der Minister hervor, daß die Braunkohlenförderung der Sächsischen Werke (durch verschärfte Ausbeutung der Arbeiter und Angelegten) um 15 Prozent auf 2 470 000 T. gestiegen ist. Die Bruttoerzeugung liegt um 7 Prozent, während die Steinkohlenförderung in Zanderode um 12,4 Prozent gefallen ist. Sehr bezeichnend ist die Vermehrung bei den Einnahmen der Landeslotterie und der Staatsbank. Der Straßenbau soll gefördert werden; dabei wird ausdrücklich hervorgehoben, daß man auf Fortsetzung der Automobilflubs aller Länder die Erstellung von Kur-Autostraßen ins Auge faßt. Dagegen lehnt man aus finanziellen Gründen die Uebernahme auch nur eines Teiles der Kosten des Gemeindegebäudes durch den Staat ab. Betont wird das Steigen der Aufwendungen für das Bildungswesen und der Leistungen auf sozialem Gebiete. Die Koalitionsregierung trägt über diese betrüblichen Tatsachen ihre Auftraggeber mit der Erklärung, daß betrübliche Summen zur Förderung der Wirtschaft im Staatshaushaltplan eingestellt sind. So werden zur Pflege landwirtschaftlicher Betriebe 3,4 Millionen RM, für „Handel und Gewerbe“ 8,4 Millionen RM ausgeworfen.

Der Finanzminister der Koalition schließt seine Rede mit der alten Phrase von der „Schicksalsgemeinschaft des schwergeprüften Volkes“ und der Erklärung, daß die Regierung bemüht sei, dem „Gesamtwohl des Volkes“ und der Wirtschaft (ihrer kapitalistischen Beherrscher natürlich) zu dienen.

Mit diesen Redensarten findet die Sitzung ihren Abschluß. Die Aussprache über den Etat beginnt Donnerstag vormittag 11 Uhr. Für die kommunistische Fraktion werden zum Staatshaushalt des Bürgerblocks die Genossen Vötker und Lieberbach sprechen.

### Ein Reinfall der SPD

Salz, 6. März. (Eigene Drahtmeldung.)  
Am Sonntag sollten in einer großen SPD-Versammlung Götting und Severing sprechen. Bei ihrem Eintreffen auf dem Bahnhof waren ungefähr 100 SPD-Leute versammelt, darunter große Massen von Arbeitern, die sie mit den Worten „Wühnwort“ usw. empfingen. Sie schickten darauf in ein Auto. Die angelegte Veranstaltung wurde ein völliger Reinfall der SPD, da zu ihr die Arbeiter gar nicht erst gingen und sie als gescheiterte Veranstaltung im Volkspark stattfand.

### Vielfach beschäftigte Gerichtsbeamte

Aus dem Bezirk Dingolfing in Bayern wird berichtet, daß sich dort der Gerichtsbeamte ein Auto anschaffen mußte, um seine Arbeit in den Bauerndörfern bewältigen zu können. Bayern hat Hochsalon im Händen bei wertvoller Bauern und Arbeitern. Das „Jugendliche“ Wirken des Bürgerblockregiment in Reichs und besonders auch der „Jugendregierung“ in Bayern wird damit sehr gut gekennzeichnet. In Bayern regieren die Deutschnationalen (Landbau), die Volksparteier (Christlicher Bauernverein) und Bauernbündler (Deutsche Bauernschaft), die als Bauern-Enteignungs-Regierung in ganz Deutschland dürfte dies ein beachtlicher Anlaß zum ernsthaften Nachdenken sein.

## Die politische Lage in Bulgarien

(Von unserem Korrespondenten)

Sofia, 3. März.

Welch lebenswichtige Bedeutung die soziale Bewegung hier haben bedingungslos Antriebe für Bulgarien — als die Vorbedingung zur Normalisierung des Landes — hat, wird vielleicht am besten eine Uebersicht über die gegenwärtige politische Lage Bulgariens zeigen.

Seit dem Staatsstreich vom 9. Juni 1923 bis heute befindet sich das Land in einer furchtbaren inneren und äußeren politischen Krise und Unsicherheit. Der weiße Terror herrscht in Vermassung. Nach den lautensten täglichen grausamen Terrorakten wird das Land periodisch von großen Terrorwellen durchstoht. So folgte auf die letzte Terrorwelle vom Ende 1927, die gegen die knochenartigen Gewerkschaften gerichtet war, eine neue Terrorwelle im Zusammenhang mit den allgemeinen Dorfneubewohnen (18. Februar d. J.). In den Opfern dieser jüngsten Terrorwelle sollen Tausende aus politischen Gründen Ermordeter, wobei diese Tote teils von Vajtschewski (bulgarische Faschisten) erschossen wurden — außer den unzähligen Fällen von Massenverhaftungen, Folterungen, Presse- und anderen politischen Verbrechen, die von der Regierung gegen die gesamte Opposition, vor allem gegen die Arbeiter- und Bauernorganisationen, ins Werk gesetzt wurden.

Und doch wird die Lage Vajtschewski und die der Regierungskruppe („Spowor“) immer unhaltbarer.

Das bündelnde Vajtschewski-Jankoff-Regime hat das Land an den Rand des Abgrundes gebracht.

In den politischen und sozialen Verwirrungen, die dieses Regime mit sich brachte, kommt noch eine nie dagewesene wirtschaftliche Krise. Ueber 150 000 Arbeitslose (für die es keinerlei Unterstützung gibt) bei einer Bevölkerung von 5 Millionen; massenhaft Intellektuelle und als Folge davon: Selbstmorde bei Industriellen und Kaufleuten; Geldknappheit; volle Stagnation, allgemeine Verarmung und Unzufriedenheit — das sind die charakteristischen Merkmale dieser furchtbaren Wirtschaftskrise.

Dazu kommt ein erbitterter innerer Kampf in der Regierungskruppe „Spowor“, und zwar unter den zwei rivalen Jankoff, Vajtschewski und ihrer Anhänger. Dies wird begleitet von einer unaufhörlichen Korruption, anfangend bei den Ministern und Regierungsabgeordneten, die den Auflösungsprozess sowohl in den Regierungsparteien, als den von Regierungsorganen bestehenden staatlichen Stellen mit sich bringt.

In den inneren Schwierigkeiten kommen die äußeren dazu, wobei die Regierung nur auf Niederlagen und Mißerfolge hin-

weisen kann; permanente Kriegsgefahr (die jugoslawisch-bulgarische Grenze ist seit 4 Monaten noch immer geschlossen), Mißerfolg bei der Bewahrung der Völkerbündnisse für Bulgarien und dergleichen.

Den Ausweg aus dieser bereits unrettbar gewordenen Lage sieht die Vajtschewski-Jankoff-Regierung in einer größeren Verhärterung des Terrors, in einem neuen Vorstoß gegen die Arbeiter- und Bauernorganisationen und in der Errichtung einer offenen Militärdiktatur. Da, wie die letzten Parlamentswahlen (April 1927) und die letzten allgemeinen Parlamentswahlen beweisen haben, die letzte Regierung vollkommen bankrott ist, so wird diesem weißen Terror, kann sie mit den Formen der Demokratie und des Parlamentarismus nicht mehr auskommen. Als „minimale“ Konzession gegenüber dem Jankoff-Block und zur Täuschung der Volksmassen und der öffentlichen Meinung Europas ist seit langem eine Regierungsrekonstruktion geplant, die wahrscheinlich einen Wiedertritt Jankoffs in das Kabinett bringen wird.

### Bergarbeiter-Streik in Colorado

Kummer 10 der WZ bringt zwei wichtige Sonderberichte, einen aus Deutschland und einen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Bericht des Berliner Sonderberichterstatters zeigt das Schicksal der von den Nationalitäten mit Wunten, aber mit sonst nichts gefeierten Witwe des Trompeters von Dionville. Der Bericht des von der WZ nach den Vereinigten Staaten entsandten Korrespondenten schildert den gewaltigen Bergarbeiterstreik in Colorado und Pennsylvania. Außerdem enthält diese Nummer noch zwei USA-Seiten, zwei Seiten über die nordamerikanische Landschaft. Das Paradies der Blumenarbeiter heißt eine wohlgeplante, reich illustrierte Reportage eines Arbeiter-Photographen über das Arbeiterleben in Gebirg in Südalen. Aus dem Schicksal des Dichters Friedrich Wolf „Kosanne Hund“ werden einige gute Szenenbilder gebracht. Dann enthält diese Nummer einen recht akuten und lebendigen Bilde aus dem politischen Geschehen der letzten Woche, angedeutet unter dem Titel „Arbeiterwelt!“ Aufnahmen aus dem Leben und Tun der Arbeiterklasse in den vorliegenden Ländern, und endlich folgen, wie in jeder Nummer der WZ, Sozialistischer Rätsel, Schachaufgaben und Rätsel. — Die neue WZ ist wiederum zum Preise von 20 Pf. bei allen Händlern, Kiosken und beim Literaturvertrieb zu haben.



# Die werktätige Frau kämpft um ihre Forderungen

## Auf zum Internationalen Frauentag am 8. März!

### Unsere Forderungen

Die bürgerliche Gesellschaftsordnung will die Frau als „unpolitisch“ Wesen erziehen, aber die Not des Alltags und die kapitalistische Ausbeutung lehren die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse die Zusammenhänge zwischen den Dingen erkennen und nach einem Ausweg suchen.

Am 8. März, am Internationalen Frauentag, müssen wir uns über unsere jetzige Lage und über unsere Forderungen klar sein.

Was hat das letzte Jahr gebracht?

Der deutsche Kapitalismus steht immer noch relativ (d. h.

zum gemeinsamen Kampf. Die Arbeiterinnen sollen in den Betrieben, die Professionsfrauen in ihren Organisationen, die Erwerbslosen und Hausfrauen in Versammlungen ihre Delegierten wählen und zur Frauendelegiertenversammlung entsenden. Hier sollen wir alle Mißstände, die in den Betrieben herrschen, Wohnungselend, ungenügende soziale Fürsorge usw. vorbringen und uns besprechen, wie jede an ihrem Plage gegen die Mißstände ankämpft und alle werktätigen Frauen für den Zusammenbruch in der roten Einheitsfront gewinnt.

Arbeiterinnen! Folgt unserem Beispiel! Wählt Delegierte, organisiert Frauendelegiertenversammlungen.

stund aus der Wohnung, für die wir jeden Monat pünktlich die Miete bezahlen, hinauszuwerfen, denn laut Arbeitsvertrag heißt es:

„Das Wohnrecht der Familienmitglieder des Deputierten ist beschränkt auf die Ehefrau und die schulpflichtigen Kinder und die schulpflichtigen Kinder, soweit sie im Betriebe des Arbeitgebers arbeiten.“

Auch unsere Kinder sind also zu denselben Klavenbasen unter dem Vor so entsetzlich leiden, verdammt.

Einen Schutz für die schwangeren Landarbeitermütter gibt es nicht. Die träge Frau wird nicht mehr zur Arbeit aus dem Felde befragt, aber die schwangere Arbeiterin muß bis



Moskauer Betrieb rüstet zum Internationalen Frauentag



Deutsche Arbeiterinnen während des Weltkrieges beim Anfertigen von Munition — nicht zum Schutze der eigenen Klasseninteressen, sondern für den Imperialismus

verhältnismäßig gestiegen da. Die Bürgerblockregierung, die bis jetzt regierte, hat besonders den Frauen die Krone des Misserfolgs gesetzt. Im Jahre 1928 sollen die Steuern, die der Staat für soziale Fürsorge auswirft, um 400 Millionen Mark abgebaut werden; der ohnehin mangelnde Arbeiterinnenschutz wird noch mehr beschnitten. Dafür werden die Steuern erhöht; infolge der erhöhten Preise steigen die Lebensmittelpreise. 37 Prozent aller Beschäftigten in der Produktion sind Frauen, aber die Frauensaläre liegen heute noch 50 Prozent unter den Männerlöhnen bei gleicher Arbeit — dabei haben die Männerlöhne heute noch 9 Jahre nach Kriegsende nicht einmal den Vorkriegsstand erreicht. Wir müssen also in erster Linie für bessere Löhne, für gleichen Lohn für gleiche Arbeit, für den Achtstundentag, für eine bessere soziale Fürsorge, für eine bessere Erwerbslosenfürsorge, als die ersten Vorbereitungen zum Schutze unseres Lebens kämpfen.

Infolge des Krieges müssen unsere Kinder in ersten gesundheitsgefährlichen Jahren aufwachsen. Es ist doch nur natürlich, daß jede arbeitende Frau den Kampf gegen diese Zustände aufnimmt.

Zu der wirtschaftlichen Not kommt die Unterdrückung in anderer Form. Frauen, die nicht imstande sind, Kinder aufzuziehen, werden wegen Arbeitslosigkeit nach 8 bis 10 ins Gefängnis gesperrt. Eine reaktionäre Justiz fördert Justizherrschaften gegen Arbeiter und Arbeiterinnen aus, die für ihre Interessen kämpfen. Laut dem Reichsschulgesetz wird die Schule an die Pfaffen ausgeliefert. Kann all das der werktätigen Frau schicklich sein?

Im täglichen Einerlei unseres Daseins benehmen diese Frauen allmählich die Verzweiflung — den Weltkrieg mit seinen Bergen von Leiden, den Lebensmittelpolstern im Hinterland, dem Hungerwinter usw. Aber Deutschland ruht, ebenso, wie die anderen kapitalistischen Staaten, bereits zum neuen Kriege, der diesmal gegen die

Sowjetunion, die Heimat der Revolution, geführt werden soll.

Wir werden am 8. März die Hand der russischen Schwester, die als einzige die Welt erreicht hat, und verbinden uns mit allen Ausbeuteten der ganzen Welt, mit der Französin und Engländerin, ebenso wie mit der Klassenbewußten Chinesin, die in vorerbitterter Reibe der Revolution steht.

Sie wird

die Wahlkampagne zu den Parlamenten

bestimmen. Die Parteien werden sich besonders an die Frauen wenden, machen ja die Frauen mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus. Dann sollen die Frauen die richtige Antwort auf die Politik der Parteien geben. Die bürgerlichen Parteien treten stets nur für verklärten Trug auf die Arbeitermassen ein, die Sozialdemokratie redet von „Sozialismus“, führt aber immer wieder nur das Kapital, nur die Kommunisten allein kämpfen für die Interessen der werktätigen Frauen.

Die II. Internationale und ihre sozialdemokratischen Parteien, die in allen Kontinenten Frauen die Waffen vom Kampfe abhandeln wissen, erzählen schöne Märchen von Abrüstung und ewigem Frieden. Die Wirklichkeit sieht aber ganz anders aus! Darum werden auch die werktätigen Frauen der II. Internationale nicht folgen, wenn sie Ende März zu einer Frauenwoche aufrufen sollte. Sie werden mit der kommunistischen Partei kämpfen; als Hausfrau und Mutter wie als Arbeiterin für bessere Lebensbedingungen. Als Arbeiterin im Betrieb müssen sie reflexionserfüllt organisiert sein, um bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erlangen. Als Teil der ausbeuteten Klasse müssen sie kämpfen für die Befreiung der Arbeiterklasse und den Sturz der Kapitalistenherrschaft.

Der Tag des 8. März ist der Kampf- und Demonstrationstag für unsere Forderungen unter der roten Fahne der Dritten, der kommunistischen Internationale.

### Was wollen die Frauen-Delegierten?

Wir Arbeiterinnen sind der Meinung, daß es endlich an der Zeit ist, daß sich die werktätigen Frauen zusammenschließen

### Weißer Sklavinnen

Landarbeiterinnen-Korrespondenz.

Jahraus, jahrein, von früh morgens bis spät in die Nacht, heißt es angetrieben arbeiten. Unser Leben ist voll Mühsal und Strenge. Die Junker und Großgrundbesitzer betrachten uns Landarbeiterinnen als ihre wiligen, Sklaven, sie behandeln uns schlimmer als das Vieh. Auch wenn wir verheiratet sind, müssen wir für einen Hundelohn für den Junker mitarbeiten. Mein Mann erhält 33 Wiener Stundenlohn, davon aber nur 11 Pfennig auszahlt, das andere in Naturalien. Der Junker gibt uns die kleinsten und schlechtesten Kartoffeln, die schonen großen werden teuer verkauft. Ich selbst und meine 17jährige Tochter müssen ebenfalls mitarbeiten, denn in unserem Arbeitsvertrag steht:

„Die Hausfrau muß auf Verlangen nachmittags zur Arbeit kommen. Sie muß das Scheren der Schafe und das Wäßen übernehmen.“

Dafür erhalte ich den „fürstlichen“ Lohn in der Stunde von 18,72 Pf. Wenn ich nicht arbeiten wollte, würde mein Mann sofort entlassen. Meine Tochter aber sollte ein besseres Leben haben. Wir helfen sie das Schneider erlernen. Nun hat sie angelernt, aber der Junker droht uns, unter eigener



In der deutschen Republik gibt es einen Schwangerenschutz, wie in Sowjetrußland, nicht: die deutsche Arbeiterin muß noch hochschwanger im Betrieb stehen!

zur letzten Minute zur Arbeit kommen. Verweigern wir die Arbeit, weil es kaum mehr geht, so dem hohen Preis, werden wir mit Schimpfsworten wie „faules Vieh“, „Schweinefütze“ usw. bedacht. Selbst vor Züchtigungen scheut der Junker nicht zurück.

Die Bürgerblockregierung mit unserem „Reiter“ Hindenburg an der Spitze hat uns der Walfür der Junker völlig preisgegeben. Von dem an sich schon unzulänglichen Gehalt zum Schutze vor und nach der Winterzeit sind die in der Landwirtschaft tätigen Frauen ausgeschlossen.

Wir Landarbeiterinnen wissen sehr wenig, was in der Welt passiert. Der Junker bestimmt auch darüber, welche Zeitung wir lesen dürfen.

Über ganz so dumm sind wir nicht mehr. Immer mehr organisiert wir uns im Deutschen Landarbeiterverband und in der kommunistischen Partei, die allein für unsere Interessen eingetreten ist.

Darum, Arbeitsschwester in der Stadt, denk auch an deine Schwester auf dem Lande.

Nur vereint werden wir die Junker und die Schloßbarone besiegen.

### Wollen wir Frauen einen neuen Krieg?

6. März 1918. Vor dem Milchgeschäft steht eine 10 bis 15 Meter lange Kette. Kein „Schwamm“ dabei, die Frauen haben Warten gelernt; sie stehen geduldig in Reihen, vorn die mit den roten Karren, dann die grünen und zuletzt die gelben. Hintere Reihe. Die Frauen haben nichts im und nichts mehr auf dem Leibe.

Ganz hinten steht ein altes Mütterchen. Sie hat gar keine Karte, aber sie hat die Hoffnung nicht aufgegeben — vielleicht bleibt ja doch mal ein Körner Vorkorn nach. Sie schüttelt immer mit dem Kopf. Wählich wendet sie sich an ihre Nachbarin. „Das kann doch gar nicht angehen, daß er nicht wiederkommt. Er hat's mir so feil versprochen, der Junge. Er wollte doch für mich sorgen, so lange ich lebe.“

„Wie sieht heute bloß Frau Schmidt aus? Hat die die Geldscheide?“ — „Nein, sie hat ein halbes Jahr in der Munitionsfabrik gearbeitet; aber nun kann sie nicht mehr, sie ist kaputt. Der reime Hohn, jetzt hat der Arzt ihr eine Melancholie verschrieben.“

„Haben Sie schon gehört, achtern hat der Müllerin ihr Mann auch den roten Schein gefügt. Er soll in der Fabrik gefügt haben, es wäre ganz gut, wenn es zum Metallarbeiterfirt über ganz Deutschland käme, diese Schusterin und dann der Fraß, daß diese kein Mensch mehr aus.“

Dort kommt der Briefträger. Wer hat Post? Alles ist gekloppt. So jagst gibt er der einen den Brief und geht so schnell davon. Ein wilder Schrei — entsetzt blickt die Frau die andere an — wieder schreit sie, reißt davon, kommt zurück, hebt ihren Brief auf — ihren eigenen Brief an den Mann. Sie will es noch einmal lesen; zurück. Auf dem Felde der Erde gefallen. Sie weint nicht. Sie kann nur schreien. Sie weht das den andern mit.

„Es kann doch nicht angehen, es ist doch nicht wahr, meine Kinder, meine Kinder!“

Reime der Frauen weiß ihr ein Wort zu sagen. Es gibt keinen Trost für diesen Wahnwitz des Massenmordes. Dennoch blickt sie sich an: „Ob er noch lebt?“

Millionenfach war diese Sorge, millionenfach der Junger. Millionen haben sie geerbt, für die die Leiber unserer Männer und Söhne auf den Schlachtfeldern blieben.

Während daß in jedes Mutterherz, in jedes Frauenherz gegen die Profitschere, gegen das Ausbeutepol. Wieder rufen die Kapitalisten zum Massenmord. Den Arbeiterhaat Sowjetrußland wollen sie besiegen und ausplündern. Wir Frauen rufen:

Hände weg von Sowjetrußland!  
Krieg dem imperialistischen Kriege!

h. w.  
Friedens-  
handelt, d  
is erhalte  
über den  
aus dem  
Lammeln,  
ensarbeit  
man nicht  
aus dem  
ges. den  
werden des  
man das  
welchen U  
Berle  
Auf dem  
wir un  
sein Sol  
hak gegen  
aus das  
zum auf  
werden un  
Raum sel  
berühren  
für die  
oh sie lie  
mit den  
und dran  
lanten in  
nur ein  
mit den  
er augenbl  
Stamm, der  
ferbund u  
Friedens  
bestehen  
ber, namli  
ferbund, d  
reihen in  
altet. D  
Spielerei  
stellt, na  
una offen  
rühnen  
Der  
Wettstrei  
dann form  
hohheit d  
Jugend ge  
ist engli  
Achtung  
haben. W  
reihen qu  
werden lo  
Eite gibt  
Kundeng  
erial über  
und dann  
gen: Ein  
hier werd  
und Folge  
u. a. ein  
tra be n  
in diesen  
von Krieg  
und dulde  
Schlage für  
Regierung  
soll jedem  
ein vor  
man hat  
Alles  
hehen. W  
mühte sie  
ie aber d  
ie aufror  
Kapitalis  
rationalis  
Krieg  
Gefährlich  
herausged  
—Frieden  
melung  
beien wer  
würde au  
brang der  
erimalig  
werden k  
täglich 10  
mühtet m  
6t  
Um  
Verband  
Kummel  
des Kap  
Trupp d  
Auf der  
hielen pl  
laufende  
geäußert  
Polizei  
greifende  
haben di  
fordernd  
vielleicht  
es diefer  
Berlin e  
lortet da  
Wi  
guter ch  
Mit dem  
He schick  
lungen  
Einbrud  
berühre  
aber was  
immer a  
berühre.  
Als man  
dem Bel  
der Wied  
nähert.  
über jäh  
Tollen M  
lobung e  
Was  
Lehrreich  
Sprengl  
der Rind  
den „mi  
„Segen“  
Stun  
In  
am Kai



# Ausstellung „Krieg und Friedensarbeit“

h. w. Der Titel ist etwas irreführend. Wenn man von Friedensarbeit spricht, denkt man, daß es sich um die Arbeit handelt, die dazu dienen soll, den Frieden herbeizuführen und zu erhalten. Heute kann man wohl eine Ausstellung machen über den Krieg, weil man vier Jahre Gelegenheit gehabt hat, aus dem furchtbaren aller bisherigen Kriege Erfahrungen zu sammeln, aber man kann keine Ausstellung machen von „Friedensarbeit“. Warum? Weil der Krieg noch immer tobt! Wenn man wirkliche Friedensarbeit zeigen will, müßte man Material aus dem Kampfe des Proletariats gegen die Wurzel des Krieges, den Kapitalismus zeigen. In einer von den offiziellen Behörden des kapitalistischen Staates geförderter Ausstellung kann man das aber nicht. Was nicht geschieht wird, das ist: Aus welchen Ursachen entsteht der Krieg, und wie ist er zu befechtigen?

Wären wir einen schnellen Blick durch die Ausstellung leidlich auf dem durch die roten Pfeiler markierten Rundgang kommen wir zunächst in einen Raum mit dem Motto: Schenkt Kindern kein Soldatenpielzeug! Was heißt, aber ist, der Jugend den Krieg gegen sie einzuprägen, die ihnen die Soldatenpielerei und das Kriegsspiel aufzwingen wollen. Dieser doch allerdings auch auf kapitalistisch-republikanischem Boden nicht gebildet werden und nicht deshalb in dieser Ausstellung. — Der nächste Raum zeigt uns eine Uebersicht über die Organisationen der nationalen und internationalen Friedensbewegung. Kennzeichnend für die Haltung der pazifistischen Bewegung Deutschlands ist, daß sie hier, z. B. Plakate hat mit schwarz-rot-goldenem Rahmen, mit dem Farben des deutschen Staates, der gerade jetzt drauf und dran ist, eine Propaganda für Kolonien zu entfalten. Kolonien sind immer wieder Bündnisse zu neuen Kriegen. Das ist ein nettes Bild. Eine pazifistische Organisation schließt sich mit den Farben eines Staates, der „friedliebend“ ist, nur weil er augenblicklich nicht anders kann. Dann kommen wir in einen Raum, der die offizielle Seite dieser Ausstellung kundtut, „Völkerbund und internationaler Zusammenhalt“. Hier wird die „Friedensarbeit“ des Völkerbundes gezeigt, die Friedensarbeit des Völkerbundes, der es zuließ, daß eines seiner Mitglieder, nämlich England, Schenkelei zusammenhängend, der Völkerbund, der es zuließ, daß ein anderes seiner Mitglieder, Frankreich in Marokko und Spanien ein grausames Verbrechen verübte. Der Völkerbund, dessen Sündenregister noch an dutzenden Beispielen gezeigt werden kann, wird als — Friedensengel bezeichnet, nachdem er erst vor kurzem seine friedensfeindliche Haltung offen kundgetan hat, als er die Abrüstungsentscheidung der russischen Delegation mit einem geringfügigen Vorschlag erledigte.

Der nächste Raum zeigt die Bedeutung der Esperanto-Weltgespräche bei der internationalen Verständigung, und dann kommen wir in einen Raum, der geeignet ist, die ganze Bosheit der pazifistischen Bewegung kundzutun. Frauen und Jugend gegen den Krieg! Da wird z. B. der Friedenspakt englischer Frauen durch England gezeigt, und ihre blaue Kleidung, die sie bei diesem Spasiergange durch England getragen haben. Wenn diese Damen denken, daß sie durch Spasieren gehen quer durch England den künftigen Krieg verhindern werden, so haben sie umsonst ihre Schuhe gewischt. Nur eine gute Seite gibt es in diesem Räume. Wenn man nämlich auf dem Rundgang herumkommt, hängt gleich rechts ausgezeichnetes Material über die wahren Ursachen des Krieges. Gut und sehr gut und dann die beiden folgenden Säle, die die Arbeiterkräften tragen: Einmalige Jahre, Gang an die Front und Kriegsoffer. Hier werden in aller Eindringlichkeit und Offenheit die Greuel und Folgen des Krieges gezeigt. Besonders hervorzuheben ist u. a. ein großes Bild von Prof. Dr. D. Z. „Der Schrecken der Erde“ und zwei Aquarelle von Griebel. Gut ist in diesen Räumen besonders, daß gezeigt wird, wie die Herren den Krieg „führen“ und wie die Proleten im Krieg kämpfen und dulden müssen. Im letzten Raum sehen wir dann noch Vorschläge für Siebelungen, die eine scharfe Anklage gegen die heutige Regierung sind. Sindenburg hat einmal gesagt: Das Vaterland ist jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, das heiligt, ein vorwärtiger Schlüssel zum Frieden zu erlangen. Was sieht man hier?

Alles in allem: die Ausstellung bleibt auf halbem Wege stehen. Wenn sie nämlich die Ursachen des Krieges zeigen wollte, müßte sie die Schuld des heutigen Staates aufdecken. Wollte sie aber den Weg zum wirklichen Frieden zeigen, dann müßte sie auffordern zum Sturz des heutigen Staates, zum Sturz des Kapitalismus, denn: der Krieg ist eine Notwendigkeit des kapitalistischen Systems und wird nur beendigt durch dessen Sturz.

**Krieg und Friedensarbeit.** Vom Ausstellungsbureau des Schächlischen Friedensrats wird uns geschrieben: „Wie ich bereits, ist der Andrang zum Besuch der Ausstellung „Krieg — Friedensarbeit“ sehr groß, daß um vorherige telefonische Anmeldung bei Gruppenbesuchen, die geführt werden wollen, gebeten werden muß (Telephon 33778). Die Ausstellungsleitung würde außerordentlich bedauern, wenn bei unreguliertem Andrang der Einblick in die vielen interessanten Einzelheiten des erstmalig zusammengebrachten Materials nicht gewährleistet werden könnte. Die Ausstellung ist geöffnet bis mit 18. März, täglich 10 bis 20 Uhr. Sie ist inzwischen noch sehr stark erweitert worden.“

## Stahelmer probozieren!

Am Sonntagvormittag hatten die Vaterländischen Verbände wieder einmal einen ihrer üblichen teutschen Kammeln. Die Kulisse für ihr Theater gab der Vortrag des Kapitän Kirchs ab. Etwa gegen 13 Uhr zog ein Trupp dieser „Frontsoldaten“ nach dem Stahelmer. Auf der Villniger Straße, kurz vor der Jirkusstraße, überfielen plötzlich mehrere Stahelmer die auf dem Fußsteig laufenden Passanten. Angeblich soll einer sich mißfällig geäußert haben. Wie wir dabei feststellen konnten, hat die Polizei trotz Aufforderung die Namen der rigoros angezeigten Stahelmer nicht notiert! In letzter Zeit haben die Faschisten immer offener provoziert; ihr herausforderndes Benehmen und die Verhöhnung in den Arbeitervierteln zu demonstrieren, zeigen deutlich genug, auf was es diesen Vandalen ankommt. Sie möchten sich für ihre in Berlin erlittenen blamablen Niederlagen rächen. Arbeiter, laßt dafür, daß diesem Gefindel das Handwerk gelegt wird!

## Eine lehrreiche Geschichte

(Aus dem Striesener Kirchenboten)

Wie es kommen kann. Ein junges Mädchen aus einer ähnlicher Familie kommt weinend zur Freundin. „Du bist doch Braut! Warum weinst du denn?“ Und nun erzählt sie, was es ist, was er erlangt hat. Sie hatte sich mit einem jungen Manne verlobt, der einen durchaus vertrauenswerten Eindruck machte. In der Familie der Braut wie des Bräutigams herrschte eitel Freude; alles schwamm in Sonne. Der Braut aber war es je länger je mehr aufgefallen, daß der Bräutigam immer auswich, wenn die Rede religiöse und kirchliche Dinge betrafte. Woher das kam, das sollte bald an den Tag kommen. Als man von der Hochzeit, von der Trauung sprach, trat er mit dem Bekanntheit hervor: „Trauung? Gibt es nicht, ich bin aus der Kirche ausgetreten.“ Die Braut war wie vom Donner getroffen. In ihrem Herzen rangen zwei Gewalten miteinander. Aber schließlich siegte die Überzeugung, daß sie einem glaubensvollen Manne die Hand nicht reichen könne. Sie löste die Verlobung auf, und vielleicht hätte sie es nicht zu bereuen. Was ist an dieser „lehrreichen“ Geschichte nun eigentlich Schreckliches? Sie ist lediglich ein Schreckbild, das von dem Segen der Kirche abheben wollen. In im Kopfe eines Pfarrets und bei den „milden“ Einfänden der Kirche eine Trauung ohne diesen „Segen“ — für die Brautleute und die Kirchensache — denkbar?

Rum danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen. In den Jahren 1922/23 hat unsere Gemeinde in ihrer Geld- und Anleiheausgaben, die in dankenswerter Weise von

unseren Gemeindegliedern abgenommen worden sind. Der Kirchenrat hat damals über 4 Millionen Mark zueinfließen. Diese Gelder sollen nunmehr zurückgezahlt werden, natürlich nach dem damaligen Geldwert, der ja allerdings gering war. Nach den geltenden Bestimmungen brauchten wir nur 25 Pf. für 1000 Mark zurückzahlen. Wir wollen aber unter dankbarer Berücksichtigung dessen, daß damals die Gemeindeglieder ihrer Kirche in großer Freudigkeit und viele unter Hingabe ihrer Spar- und Ersparnisse geholfen haben nicht den Mindestbetrag zahlen, auch eine Verzinsung in Anrechnung bringen und für 1000 Mark an diejenigen, die es wünschen, 70 Pf. zurückzahlen.“

Wie großmütig doch die Kirche ist! Nur das Rechenexempel überläßt. Ich kenne die jahrzehntelange Erfahrung anderer Kirchenräte in Finanzfragen. Aber nicht nur ich, sondern mit mir viele andere, die der Kirche die richtige Antwort gegeben haben. Darüber jammert nun Herr Pfarret Bitt und schreibt:

181 Glieder unserer Gemeinde sind im vergangenen Jahre wieder aus ihr ausgetreten, darunter wohl einige in den letzten Jahren. Die meisten aber werden jeglicher christlichen Gemeinschaft den Rücken gekehrt haben. 7 Personen sind demgegenüber in unsere Kirche eingetreten: 2 von der katholischen Kirche, 2 von sonstigen christlichen Gemeinschaften, 1 vom Judentum, bei 1 handelt es sich um Rücktritte Ausgetretener.

Rechtlich werden als Grund zum Austritte vielfach die Kirchenzinsfragen angegeben. Man muß aber sagen, daß dieser Grund eigentlich kein Grund ist; denn die meisten Austrittenden haben keine oder sehr geringe Kirchenzinsen zu zahlen. Der wahre Grund ist lieber innere Gleichgültigkeit und Abneigung gegen Kirche und Religion.“

Ja, Herr Pfarret Bitt — die Schulden haben es satt, behält und zahlern zu werden. Sie haben Vertrauen, Verheißung und die Aussicht auf ein besseres Jenseits als Schindeldelikt erkannt. Sie haben weiter erkannt, daß der „äberseuend“ Ton, der bei den Sonntagspredigten zu hören ist nicht wirkt durch die große religiöse Stellung bestimmt wird. Der Deutsche leistet keine Anbahnungen auf die ewige Seligkeit! Kein denkender Arbeiter darf noch Mitglied der Kirche sein! Carolus.

## Kommunistische Jugendanträge im Dresdner Stadtverordnetenkollegium

Die kommunistische Fraktion im Stadtverordnetenkollegium hat folgenden Antrag eingebracht:

- Kollegium möge beschließen:
1. bei Reichstag und Reichsregierung für Schaffung eines wirklichen Schutzes für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen vorzulegen zu werden, der die Durchführung folgender Forderungen enthalten muß:
    - a) Schutzes der Arbeitstage für alle Jugendlichen unter achtzehn Jahren,
    - b) einen alljährlichen Erholungsurlaub von vier Wochen unter Fortzahlung des Lohnes,
    - c) Fortzahlung des Lohnes für durch den Schulbesuch anfallende Arbeitsstunden,
    - d) Ausbau der gewerkschaftlichen Lehranstalten.
  2. den Rat zu ersuchen, diesem Beschluß beizutreten, darüber hinaus für Schaffung ausreichender Jugendherbergen in Dresden Sorge zu tragen.

Dieser Antrag steht in der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag auf der Tagesordnung.

**Blinde Alarmierung der Feuerwehr.** In letzter Zeit ist die Berufsfeuerwehr wiederholt aus Unfug durch Fernsprecher zu angeblich stattgefundenen Straßenbahnunfällen alarmiert worden. Nach Art der Meldungen liegt die Vermutung nahe, daß sie von einer Person ausgehen, die mit den Verhältnissen der Feuerwehr- und Sanitätsdienste vertraut ist. In einem Falle hat sich die meldende Person, die annehmbar von öffentlichen Fernsprechstellen aus anruft, als Straßenbahnkondukteur bezeichnet.

**Jungen gejagt.** Am 27. Februar gegen 17,30 Uhr, wurde ein 42 Jahre alter Arbeiter beim Überqueren der Straße Altbäumen unweit des Lebensmittelmagazins von einem unbekannten Radfahrer angefahren, zu Boden geworfen und dabei erheblich verletzt. Der Radfahrer ist nach dem Unfall sichtlich barockgefahren. Personen, die den Vorgang beobachtet haben oder Angaben über die Person des Radfahrers machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminaldienstelle Köblau, Tharandter Straße 8, Gg., zu melden.

## Amanullah, der Retter

(Arbeiterkorrespondenz)

Amanullah, das war in den vergangenen Tagen das Stichwort, das gewissermaßen jedem guten Deutschen einen verklärten Blick abnötigte.

Ja, vielleicht noch mehr, wenn man die Berichte der bürgerlichen Presse bis zur förmlichen Vollsetzung liest, so findet man, daß die Helde der Feder durch Amanullah erst wieder ganze deutsche Federblätter geworden sind. Es ist nun doch immerhin bald 10 Jahre her, da sie ihre Unterwürfigkeit in den Spalten ihrer Zeitung nicht anbieten konnten.

Amanullah und seine hohe Gattin — dem Streibjagen riefel es am Rücken herunter, als wenn er am Kurfürstendamm Damenwildmusterung macht, aber natürlich ohne erotische Begierde — es ist doch eine Königin. Amanullah ist aber auch für Geschäftsleute ein Ereignis. Der Kaiser hört wieder seine Labentür klingen, wenn der Segen der Freundschaft Amanullahs in Deutschland ausgetreten wird. Amanullahs Reich ist größer als Deutschland, da wird viel gebraucht, und da wird es bei uns wieder flott gehen in den Betrieben; alle Arbeitslosen werden wieder eingestellt werden können, und es geht wieder „am Ring“, die alte gute Zeit kommt wieder, und das alles, weil unser Retter, der gute Kauf Sindenburg, es verstanden hat, das Herrscherpaar richtig mütterlich zu besorgen. Ja, und für die Politiker dürfte das, was ich am Freitag erzählte, noch von besonderer Wichtigkeit sein. Wir wenigstens war es sehr interessant. Doch will ich vorher noch einer anderen Sache gedenken. Amanullah hat auch dem anfälligen Velleus, trotzdem er eine leibhaftige Majestät ist, den nötigen republikanischen Schluß beigebracht. Das wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, bei der Abrechnung der Reichsunförmlichkeit dem König Amanullah gutzuschreiben. Herr Schwarz nämlich, der linke Sozialdemokrat, wollte doch nicht zum majestätischen Krühhind antreten, weil der Herbergsvater von Amanullah die schwarz-rot-goldene Fahne nicht gehißt hätte. Und so hat man sie doch aufs Dach gehißt. Am Vormittag auf die Seite, wo sie in die Schlagschatten des Monarchen keine republikanischen Schatten werfen konnte und wo sie auch nicht so auffiel bei der Dresdner Monarchisten, die bis jetzt begeistert waren, noch ein Nicken zu haben, das „freu“ zur alten Fahne fand. Aber noch im Laufe des Vormittags schlug das Wetter im Velleus um, und die republikanischen Farben tauchten mit den fälschlichen die Plätze wie beim Räumchenvermieten.

Amanullah ist aber nicht nur Retter der Republik, er ist auch Retter aus der Verlegenheit der Politiker. Am Freitag lihe ich in der Straßenbahn und sah nach Velleus; vor dem Hotel steht eine Menschenmenge — ich meine vor dem Nachrichtenquartier des Königs. Einigen Frauen — wahrscheinlich waren es welche, die keine geholt hatten — ging diese Monarchen-himmel über ihre Empfindungen und so gaben sie ihrer Meinung laut Ausdruck. Mir gegenüber lag ein befeizierter

## Hrrrr...

raffelt der Weder rund 4,30 Uhr. Noch während des Kaffeetrinks liehe ich auf, denn: bleibe ich liegen, schlafe ich sofort wieder ein. Ausschlafen habe ich natürlich noch nicht. Aber wenn ich verschlafe, dann kommen gleich zwei zu spät zur Arbeit. Also noch einmal richtig getreut, dann raus mit dem müden Leib aus dem warmen Bett in die Kälte. Schnell in die kalten Tassen, damit der Körper nicht ganz auskühlt. Feuer gemacht. Nur im Winter kann man morgens noch einen Gulch vertragen. Keine und meines Mannes Schube gepugt. Abends zu pufen ist keine Zeit, weil eins oder das andere spät aus einer Schuna oder Verlammlung kommt. Schnell walden. Dann werden Schnitten gemacht und eingepackt zum mitnehmen, mittlerweile löst der Kaffee, nun heißt es den Mann weiden. Das ist allerdings nicht so leicht, als wenn mich der Weder raustreibt. Sollte ich auch so viele Male mich ruhen lassen, wir beiden kamen jeden Morgen um 9 Uhr zur Arbeit. Na, endlich ist er raus. Kann geht es auch schon los: Wo sind denn meine Unterhosen, meine Strümpfe — und was weiß ich; da fehlt das und jenes. Frau, gib mir dies, ich möchte bloß wissen, wo du das hingetan. „Mir gibt niemand etwas, ich kann niemand fragen. Endlich sind wir fertig, nun ist es aber auch die „höchste Eienbahn“.

Kein und wir in den Wagen, und „Abfahren!“ Ichreit schon der Fahndiensteiter. Der Weg von zu Hause nach der Bahn ist tatsächlich kein Spaziergang.

Nun beginnt die Arbeit. Eine Freude ist sie nicht. Noch einmal lautlich müssen wir jetzt leiten für denelichen Lohn, als vor ungefähr 5 Jahren. 5 Jahre älter macht viel aus bei der Schinderei. Da heißt es doppelt anstrengen. Von der Behandlung will ich nicht sprechen. Früher waren wir empfindlicher. Das trifft auch auf zu Hause zu. Ist der Mittag ran, ist man schon so müde und abgepannt, daß das Essen nicht mehr schmeckt. Ist der Tag herum, geht es wieder im Tempo nach dem Zug. Die Fahnschrit wird noch zu einem Nidergehen ausgerufen. Zu Hause angekommen, geht es wieder von vorn an. Der Mann kommt eine Stunde später. Keine Kohlen sind im Kasten, und das muß auch herzu, denn abends soll es doch ein bisschen „gemüthlich“ in der Küche sein. Feuer machen, Essen aufheben und fertigmachen. Mittlerweile sind noch Besorgungen zu erledigen. Dann gibt es noch Arbeit vorzurichten, Strümpfe zu waschen oder andere Nebenbeschäftigungen für die arbeitende Frau. Kommt der Mann, bei dem auch sofort eine Reihe neuer Kationen und Sanftigkeit. So sieht die Treitmühle aus, in der ich mein Leben verbrachte, das nach meiner Ansicht schon lange nicht mehr wert ist, ein Leben genannt zu werden und das ich wegwürfen würde, wenn nicht die Arbeiterbewegung nicht wie Dunkel gebracht hätte. So lerne ich Verleichte anstellen. Wie anders haben es doch die Frauen der Reichenden. Sie tun nichts. Wenn sie etwas tun, so ist es lediglich, ihr Dienstpersonal zu dressieren, neben dem Geldunter-die-Deute-bringen, was aus unseren Knochen auf Kosten unseres Lebens herausgeschunden wurde.

Soll das immer so bleiben? Nein, und nochmals nein lase ich, so kann es, so darf es nicht mehr länger gehen. Das sollten die Frauen, die das erkannt haben, in alle Frauenhirne einhämmern, die noch nicht ihr eigenes Glend erkannt haben.

In der Internationalen Frauenwoche muß die letzte Hausfrau und Arbeiterin mobilisiert werden, muß aufgerüttelt werden, sich einzusetzen in die Front ihrer Klasse, in die Front der Unterdrückten.

Die Internationale Frauenwoche muß die Front der Frauen, die gemeinsam mit ihren Männern die heutige Gesellschaftsordnung befechtigen wollen, verstärken helfen.

Heraus, Frauen, zum Internationalen Frauentag; belücht die Veranstaltungen, die organisiert wurden von der Kommunistischen Partei und dem Roten Frauen- und Mädchen-Bund. Am Mittwoch dem 7. März im Volkshaus-Ost, Dresden-Striesen, und am Donnerstag dem 8. März, 19,30 Uhr, im Räumlerhaus, Dresden-Vitzsch, spricht die

Genöfjin Rosi Wolfstein, Berlin,

über die Aufgaben der arbeitenden Frau. Dort auch durch nichts hindern, dort zu erscheinen.

**Dresdner Volksbühne E. B.** Des großen Erfolges wegen gelangt für die Dresdner Volksbühne und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in der Komödie die Tragödie „Hinfemann“ von Ernst Lasker nochmals am Sonntag dem 25. März, 16 Uhr, in geschlossener Vorstellung zur Aufführung. Interessierte Mitglieder der Dresdner Volksbühne können Anrecht auf diese Vorstellung zum Preise von 1,50 Mk. einschließlich Garderobe und Theaterzettel gegen Vorlegung der Mitgliedskarte in der Geschäftsstelle, Schloßstraße 34/36, 2, erwerben.

Herr, den Witter aufgedrückt, so daß man sein Schlangengebissen auf dem Jackett sehen konnte. Nicht die Schlang mit dem Kestulap, die Schlang des SPD-Abzeichens.

Dieser gute Mann machte seinen reichlich großen Mund auf und sprach zu den Frauen: „Seien Sie froh, daß wir solchen Besuch haben, und es ist notwendig, daß er so gepflegt und für ihn Stimmung gemacht wird. Denn die Freundschaft dieses Mannes macht uns wirtschaftlich viel leicht von Rußland unabhängig.“ Ich glaube, nun ist die Rettung in Sicht. Der Retter macht wahr, was er versprochen hat... so rettet er das Volk. Und wenn wir von den Russen „unabhängig“ sein werden, dann werden wir wieder ein Kulturvolk. Wie hängen den Artikel 48 ins Museum. Das Reichsgericht zur Verfolgung der Kommunisten wird zu einer Mütterberatungsstelle, und die Volkseigenen werden Kleinkindergärtner. Denn wenn wir unsere Waren nicht mehr mit bolschewistischen Rubeln bezahlen zu lassen brauchen, dann werden auch keine bolschewistischen Vergiftungen in der Arbeiterschaft vorkommen.

Retter Amanullah... Sindenburg und sein Weis segne dich...

**Strohhaubenschichten.** Von heute Mittwoch den 7. März an verkehren während der Dauer der Glühbaubellen in der Wettinerstraße die Wagen der Linien 15 und 22 zwischen Volkspal und Großmarktstraße in beiden Richtungen aber ohne Altes, Weisgerichte. Für beide Linien wird an der Schloßstraße, und zwar in jeder Richtungsrichtung nur der Kreuzung, eine Haltestelle errichtet.

**Reinhalten des Schächlischen Straßenbahn.** Von den geplanten Neu- und Umbauten werden in diesem Jahre folgende ausgeführt werden: a) Die Weiterführung der Linie 15 über die Penzler Straße nach dem Weidenhofviertel. Die notwendigen Bauarbeiten hierzu sind bereits im Gange, so daß in einigen Monaten mit der Inbetriebnahme dieses neuen Streckenteiles gerechnet werden kann. b) Der vorgesehene Umbau des Güterbahnhofes wird nunmehr fast nach Osten in Angriff genommen werden. c) Der besonders dringende Umbau des Überplatzes wird ebenfalls nach in diesem Jahre vorgenommen werden. d) Gleichzeitig mit dem Umbau der Grundstücke im Stadteil Reuditz wird der Umbau der Stelle für die Weiterführung der Linie 15 über 2 über den Ritzplatz hinaus vorgenommen.

**Neue Sonntagssüge Dresden-Koblenz.** Der Verkehrsvertrag des Dresdner Verkehrsvereins mit demselben, daß vom März an, die dem Monarchen nach der Schächlischen Schweiß berechneten Sonntagszüge 451 Dresden-Koblenz (ab Dresden 7,30) und 454 Koblenz-Dresden (ab Koblenz 20,00, ab Dresden 11,45) wieder verkehren. Die Güte lihe zwischen Dresden und Witzsch durch, beiderseits aber auf der letzten Strecke alle Stationen mit Ausnahme von Witzsch. Abreise aus der Schächlischen Schweiß nach dem Coblenz Stationen Schächlisch bis Dresden-Strehlen können in Witzsch mit sofort an Schächlischem Witzsch weiterfahren. In der Richtung nach der Schächlischen Schweiß behält jeder sein so guter Haltschub; man muß hier den 6,17 in Dresden abgehenden Zug benutzen.







# Wer sind die Drahtzieher der Berliner Metallarbeiter-Ausperrung?

## Die Verhältnisse in den Großbetrieben der Metallindustrie

Die Organisation, die 200 000 Berliner Arbeiter aussperrt, nennt sich „Verband Berliner Metallindustrieller“. Die internen Verhältnisse innerhalb dieses Verbandes, die Kräfte, die darin wirklich den Ton angeben und die auch diesmal alle Fäden der kapitalistischen Kampfführung in der Hand haben — diese internen Kräfte kennen die wenigsten Arbeiter. Es ist nicht so, daß ein paar Dutzend Unternehmer zusammenkommen, sich beraten, untereinander freieren und dann in einer Art Betriebsabstimmung „durch Mehrheitsbeschluß die Ausperrung beschließen“. Es ist vielmehr so, daß der ganze Kreis der Metall-Großbetriebe in Berlin von einer „höheren Gewalt“ vollständig beherrscht und dirigiert wird, von einer bestimmten zentralen Clique von Großindustriellen und Finanziers, die überall ihre Hand im Spiel hat und deren Befehl für alle einzelnen Unternehmungen ein Gesetz ist. Was ist das für eine Clique, und aus welchen Elementen setzt sie sich zusammen?

Nehmen wir uns die wichtigsten Großbetriebe in der Berliner Metallindustrie einen nach dem anderen vor und sehen wir, welche kapitalistischen Persönlichkeiten darin immer den Ton angeben und welche Vorrichtungen zu den anderen Gruppen bestehen.

Die Bewegung in Berlin nahm ihren Ausgang von einigen Firmen der sogenannten Schwachstromindustrie. Mit an erster Stelle in der Unternehmensfront stand die AEG, die circa 3000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates dieser Firma ist eine hohe Erzelen, der Staatsminister a. D. Dr. Otto von Hentig, der seine Berufung darin sieht, in Politik die Geschäftsinteressen der Schwachstrombranche zu vertreten. Doch was verbirgt der Aufsichtsrat unter diesem politischen Feigenblättchen? — Nicht weniger als 3 Direktoren der gewaltigen AEG (Manroth, Veierls und Esfers), die seit 1921 einen großen Teil des Aktienkapitals der AEG besitzt und die Geschäftspolitik der Verwaltung vorzeichnet. Ferner ist in dem Aufsichtsrat der Direktor der Darmstädter Bank, Bodenheimer, und Herr Waldschmidt, der Vorsitzende eines anderen Berliner Großbetriebs, der Knorr-Bremse AG.



v. Siemens einer der Drahtzieher des AEG

Welche Gruppe ist nun in der Knorr-Bremse ausschlaggebend? Es ist die Gruppe des Generaldirektors Johann Bielmeier, den jeder Knorr-Bremse-Arbeiter aus eigener trauriger Erfahrung kennt, der jedoch nur ein Vertrauensmann der „höheren Gewalt“ ist — wiederum der AEG. Diese war bis vor kurzem durch Besitz eines Fünftels des Knorr-Bremse-Aktienkapitals unmittelbar an dem Unternehmen beteiligt; heute sind die Beziehungen zwischen der Verwaltung der Knorr-Bremse und der AEG-Direktion zwar ebenso innig wie vorher, doch gehen sie unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich. Die Arbeiter der Knorr-Bremse sollen im unklaren darüber gehalten werden, wer ihre wirklichen Herren sind. Nicht verheimlicht werden dagegen die Beziehungen der Knorr-Bremse zu Ludw. Loewe AG, die sich sowohl durch die Anwesenheit zweier Loewe-Direktoren (Generaldirektor Dr. O. Döhlen und Erich Loewe) im Knorr-Bremse-Aufsichtsrat dokumentieren, als auch dadurch, daß Loewe die Knorr-Bremse fortlaufend mit Gußartikeln und mit Werkzeugmaschinen zu beliefern hat.

Die Ludwig Loewe AG bildet in diesem laufenden Band der Kapitalverflechtung ein wichtiges Glied.

Nicht allein dadurch, daß sie mit ihren rund 3000 Arbeitern und 650 Angestellten einen der bedeutendsten Großbetriebe Berlins darstellt und eine der wichtigsten Produzenten von Werkzeugmaschinen und Werkzeugen ist. Der Aufsichtsrat der Loewe AG bildet einen Treffpunkt für all die verschiedenen Mitglieder der großen Clique. Da steht vor allem der allmächtige Felix Deutsch, der Generaldirektor der AEG, in höchster eigener Person. Da sitzen die Herren Bielmeier und Waldschmidt von der Knorr-Bremse, Herr Krieger vom Wagn.-Genest-Aufsichtsrat, und da sitzen auch die Vertreter von vier Berliner Großbanken, die da heißen: Salomonsohn und Solmken von der Disconto-Gesellschaft, Guttmann von der Dresdner Bank, Bodenheimer von der Darmstädter Bank und Herr Otto Feldels von der Berliner Handelsgesellschaft.

Mit dieser Berliner Handelsgesellschaft ist es eine eigene Sache. Diese Großbank ist eine Hausbank der AEG. Ihr Leiter, Carl Fürstberg, ist Vorsitzender des AEG-Aufsichtsrates, erledigt alle AEG-Finanzangelegenheiten, war ein händiger Teilhaber der beiden Rathenaus bei allen ihren Geschäften und steht heute mit Felix Deutsch wie Bruder zu Bruder. Zugleich vertritt die Bank die AEG-Interessen in anderen Berliner Großbetrieben. So finden wir zwei Direktoren der Berliner Handelsgesellschaft, Feldels und Dr. Sinteris, im Aufsichtsrat der Berliner Maschinenbau-AG, vorm. L. Schwarzlopp. Einer von ihnen ist sogar Vorsitzender des Schwarzlopp-AG. Auch dieser Betrieb gehört also zu der großen Clique, während seine Belegschaft zu den besten Kolonnen des Berliner Proletariats zählt. Zugleich hat bei Schwarzlopp noch der Vertreter einer kapitalistischen Großmacht außerhalb Berlins — der Direktor des Ruhrabbaus, H. H. A. H. A. H.

Die Kette geht weiter. Ludwig Loewe ist nach an einem anderen hauptstädtischen Unternehmen beteiligt — an den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, die heute unter der Firma Berlin-Karlshof

### Ausperrung oder Streik?



Wollt ihr warten, bis er euch auf den Boden holt?



Geht ihm vorher die einzig mögliche Antwort.

ruher Industrie-Werke-AG, legen und sich von Kriegs- auf Friedensproduktion verlegt haben. Der Loewe-Generaldirektor Döhlen ist ein einflussreicher Faktor im AEG, während der Generaldirektor der letzteren, Dr. Paul von Gontard, dafür im Loewe-AG einen Platz an der Sonne hat. Alle Freundschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Außerdem sitzen bei den Wagn.-Genest nicht weniger als 8 Großbankiers, darunter der Kölner Finanzmagnat Louis Hagen, der Reichsruhr-Mann Schwabach, Solmken und der Berliner Bankenfürst Jacob Goldschmidt. Auch der Haßlich aus Obereschleien, Fürst von Donnermark, ist da und vertritt hier die großgrundbesitzende Aristokratie.

Die gleichen Finanzmänner sind fast vollständig (Zeldels, Goldschmidt, Solmken, Hagen) auch in den Romag-Werken (Berlin-Anhaltische Maschinenbau-AG) vertreten, die über 3000 Arbeiter beschäftigt, davon allerdings einen Teil in der Provinz. Zeldels, als Posthalter der AEG, hält den selbstverwaltenden Betrieb. Die AEG-Werke (Nationale Automobil-Gesellschaft), deren 2000 Arbeiter kürzlich durch den Besuch des afghanischen Königs mit Gemahlin beglückt wurden, sind auch formell als eine Tochtergesellschaft der AEG bekannt. Die 2000 Arbeiter und Angestellten der C. Lorenz-AG, Telephon- und Telegraphenwerke in Berlin-Tempelhof, standen von Anfang an in der Werkzeugmacher-Bewegung. Dieser Betrieb bildet eine Domäne der Hamburger Commerc-Bank, berührt sich aber durch seinen Interessenvertrag mit der Telefunken-Gesellschaft sowohl mit der AEG wie mit Siemens. Eine Sondergruppe bilden zwei Berliner Großbetriebe: Vorking und die Deutschen Telephonwerk- und Kabelindustrie-AG. Beide stehen der Deutschen Bank nahe und sind untereinander verbunden, in dem Ernst v. Vorking, der Chef des reichsdeutschen Arbeitgeberverbandes und einer der größten Scharfmacher, den die Berliner Arbeiterkassen niemals gekannt hat, auch in den Deutschen Telephonwerken hat. Den kontrollierenden Einfluß in dieser Gesellschaft hat jedoch nicht Vorking, sondern die Siemens-Bauunion. Als letzte seien noch die Bergmann-Elektrizitätswerke erwähnt, die 10 300 Arbeiter und 2000 Angestellte beschäftigen und einen jährlichen Umsatz von fast 10 Millionen Mark haben. Auch bei Bergmann regiert die Deutsche Bank; Solmken und Jacob Goldschmidt schmüden ebenfalls die Aufsichtsratsessel, ebenso Peter Klädner, der Ruhrmagnat und Mitglied des Parteivorstandes des Zentrums. Der deutschnationale Staatsminister a. D. von Vocheil, der Vorsitzende jenes „Reichsbürgerrates“, der feinerzeit die Hindenburgwahl geschoben hat, sitzt in der Bergmann-Verwaltung in trauriger Gemeinschaft mit Reichsinnenminister a. D. Erich Koch, dem Hauptling der demokratischen Partei, der in den Präsidentenwahlen die Kandidatur von Marx betrieben hat. Bei Bergmann aber sitzen diese Führer der drei „feindlichen“ bürgerlichen Hauptparteien hübsch ruhig zusammen und zanken sich nicht; denn hier handelt es sich um Tantiemen, und nur unter den Linden grüßt man sich nicht.

Damit sei unsere Aufzählung abgeschlossen. Es hat sich gezeigt, daß die wichtigsten Berliner Metall-Großbetriebe ausnahmslos von ein und derselben Kapitalistenclique regiert werden, von den Deutschen, Siemens, Döhlen, Bielmeier, Gontard, Vorking, Goldschmidt, Solmken, Zeldels usw. Hinter dieser Clique verbergen sich wiederum die konzentrierten Interessen zweier Groß-Konzerne: AEG und Siemens. Die Elektrokapitalisten herrschen über Berlin.

Eine konzentrierte kapitalistische Front steht gegen die Arbeiterschaft, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, daß auch die Arbeiterschaft in geschlossenen Reihen kämpft.

### Achtung, Bauarbeiter!

Deutscher Bauergewerband, Bauergewerkschaft Dresden, Bezirk Freital. Donnerstag den 8. März, 19 Uhr, Mitgliederversammlung im Dählener Hof. Tagesordnung: 1. Bericht von der Vertreterversammlung. 2. Neuwahl der Bezirksleitung. 3. Sonstige gewerkschaftliche Angelegenheiten. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der im Bezirk Freital wohnenden Mitglieder des Bauergewerbandes ist unbedingt erforderlich.

Verantwortliche Redakteure: für Text- und Korrekturen: Rudolf Kerner; für Photos, Grafische Arbeiten: Bruno Goldmann; für den Interzettel: Walter Buxert, hiesig in Dresden. Verlag: Dresdener Verlagsanstalt, — Druck: „Freunde“, Druckereibetriebe Dresden.

Fortsetzung 19

# PASSAGIERE

DER III. KLASSE

ROMAN VON KURT KLÄBER

Der Krumme sagte sie darum fest. Er traute sich mit seiner rechten Hand in ihre Mäule und ließ nur noch die linke Hand fallen. Das regte die Nebenbuhler auf. Der Korrekte rückte näher und berührte die Frau schon, wenn er seine Verbeugungen machte. Der Dicke bestärkte Worte, wenn er sich vorn überstürzte, sprudelten sie dem Krummen ins Gesicht, und schickte auch nach der Frau.

Diese hatte sich unter dem Griff des Krummen erst etwas bekommengedacht. Nun lachte sie lauter und höher, bligte die anderen aufmunternd an und ließ ihre gespitzte Zunge sehen. Als die Männer handgreiflicher wurden, öffnete sich auf einmal die Tür. Der Krumme, der davorlehnte, stürzte schreiend hinaus. Er ließ die Frau nicht los, und so torkelte sie schwankend hinter seinem fallenden Körper her.

Auch der Dicke fiel. Da die Frau und der Krumme nicht mehr vorhanden waren, schlug er hart, ja, beinahe dröhnend, gegen den Türpfosten. Er schien von diesem Schlag aus seiner Liebeshölle zu erwachen, wenigstens sah er sich plötzlich schreckhaft um, griff sich erst nach einer Weile an den schmerzenden, entzündeten Kopf und schüttelte ihn leicht und erstaunt hin und her.

Alle, die es sahen, mußten lachen. Auch über den Korrekten lachten sie. Er hatte nicht bemerkt, daß die Französin verschwand war, er machte seine Verbeugung weiter, und da der stehende Arm des Krummen seinen Kopf nicht mehr zurückstieß, neigte er sich sogar tiefer und drohte wie der Dicke gegen die Tür zu schlagen.

Dem Geduckten, der erst am lautesten über seinen korrekten Fehler gelacht hatte, beunruhigte das. Er fing ihn auf und rief ihn hoch. „Ich liebe Sie wirklich!“ sagte der Betrunkene feierlich und umklammerte ihn. Dann hob er seine Hände höher und strich sie dem Geduckten jählich über die Backen.

Die Tür war vom Steward geöffnet worden. Der hatte erst die Augen aufgerissen, als er die Frau und den Mann auf das Deck fallen sah. Da sich die beiden aber sichernd wieder aufrichteten, drohte er nur und lächelte ihnen zu.

„Aber abend!“ rief er und ging mit schnellen Schritten weiter. Er schloß überall die Heijungen und riegelte Türen vor die Fenster.

Der Belgier, den das Rufen des Stewards aufregte, stellte sich ihm entgegen. „Du bist wohl unter Hohn!“ murmelte er grimmig, „daß du hier so laut Alerabend träst!“

Der Steward wich ihm aus. Er hob Papier auf, das auf dem Boden lag, riefte eilig verstellte Tische an ihren Platz und schob die Stühle zusammen.

„Die Arbeiter sind wie die Kinder.“ sagte er, als er mit seiner Arbeit fertig war und wieder auf das grimmige Gesicht des Belgiers blickte. „Sie sehen in jedem Menschen ihren Unterdrücker. Besetze ich dir etwas?“ sagte er fort. „Ich sage dir das, was ich dir sagen muß. Ich bin sonst noch weniger als du.“

Der Belgier wurde nicht ruhiger. „Ne!“ sagte er auf, „wollt du vielleicht ein Genosse von uns sein?“

Der Steward, der schon weitergegangen war, drehte sich noch einmal um. „Ich weiß nicht“, antwortete er, „wenn du deinen Genossen nennst. Jedenfalls bin ich auch Arbeiter. Ich sitze morgens um 5 Uhr auf und komme abends nicht vor 11 Uhr in meine Kabine. Außerdem bin ich fester an diesen Kahn gebunden als du oder deinesgleichen an ihre Werkstatt. Genügt dir das?“

Der Belgier zog eine Schnurte und weiterte weiter. „Der Genosse hängt bei der Kameradschaft an!“ murmelte er. „Kamerad!“ sagte der Steward mürrisch und trat einen Schritt näher, „was tust du, wenn dir dein Necker sagt: Gehe hin und sage der anderen Klöße, sie soll das Maul halten, wenn sie arbeitet. Du gehst hin und sagst: Genossen, emlichdigt, aber ich soll euch sagen, ihr sollt euer Maul halten. Was wollt du dagegen tun? Wir sind alle in der großen Tretnöhle. Wir werden getreten und treten wieder!“

„Steh!“ sagte er schneller. „und das schämte dabei ist, daß wir uns selber nie erkennen. Wir wittern überall nur Gegner. Wir sitzen nebeneinander und schneiden uns doch Gesichter, als wären wir Todfeinde. Wir tun, als hätten wir uns nie gesehen und warteten darauf, daß einer über den anderen herfallen könnte.“

„Frei!“ sagte er härter, „es ist ein System! Wir lassen uns nicht erkennen. Deswegen gehen sie dem einen aus ein paar Pfennige mehr als dem anderen und lopen hoch zu ihm. Du, der andere ist Tod! Wir dem narst du dich nicht abgeben. Oder sie hängen ihm gar eine Uniform um und trüben ihm ein, daß er jetzt das höchste ist: Beamter!“





# Arbeiter-Sport



## Das Gaukelspiel in St. Moritz

Als Kostüm zum Amsterdamer Olympia fand in den Tagen vom 11. bis 13. Februar in St. Moritz in der Schweiz, das Winterolympia der bürgerlichen Sportinternationalen statt. St. Moritz liegt im Engadin und ist der eleganteste und teuerste Kurort Europas.

Dieser Umstand besagt schon, daß es der großen Masse des Volkes nicht möglich war, sich dort an den sportlichen Wettkämpfen zu beteiligen. Eine Dauerticketskarte kostete die Kleinigkeit von 350 Franken. Für Quartier und Pension bis 100 Frank wurde gefordert und — bezahlt.

Die bestehende Klasse der großen Welt ist hier vertreten und wünscht durch das „Kostüm“ nicht gehört zu werden. Die Geschäfte passen sich diesen Situationen an und fordern Preise, die kein Arbeiter bezahlen kann. Das „Olympia“ war somit eine Unterhaltung für das „bessere“ Publikum, das in St. Moritz der Mode entsprechend auch „Sport“ treibt. Es war anscheinend nicht sehr interessant an den Wettkämpfen, denn die Tribünen zeigten an allen Tagen große Lücken. Dafür wurde aber im Gelände „Sport“ getrieben. Die „Damen“ wie die Kanarlenwägel angezogen, vom hellen Blau bis zu den buntesten Farben, gepudert und geschminkt bis in die Haarspitzen, zeigten sich im Gelände. Die „Herren“ trugen zum Teil mit Stiefeln und Monotel im Gelände „Sport“. Tanz, Kollonette, Modebälle sorgten für Abwechslung.

Die einzigen Profisten, die vertreten waren, waren die Wettlämpfer, die für die Unterhaltung der Kurgäste zu sorgen hatten.

Ein recht interessantes Bild für die Jetztzeit brachte der Patronenlauf der Militärmannschaften. Jede Mannschaft bestand aus drei Soldaten und einem Offizier, die 30 Kilometer zu laufen hatten. Militärangenehm mit leichtem Gepäck und Bewaffnung war vorgezeichnet. Politisch betrachtet sah der Sammelplatz einer „Friedenskonferenz“ ähnlich. Generäle aus 2 Ländern landeten hier zusammen, um „sportliche Siege“ mit nach Hause zu nehmen. Streng abgeklebte „Ladungen“, nicht beachtend haben die „Grenzen“ auf dem „Feldherrnweg“ von St. Moritz, um den bedauernswerten Mannschaften die notwendigen Befehle zu erteilen. Die Wettkämpfer gingen als Sieger hervor, sie brauchten 3:50:47 Stunden. Die Franzosen kamen nach 5:29:26 Stunden ans Ziel. Vor Eröffnung brauch ein Soldat kurz vor dem Ziel zusammen. Das Publikum wollte den Erschöpften aufpassen, sofort sprang ein französischer Offizier hinzu und drohte den Helfenden mit Niedererschlagen. Der Soldat mußte sich allein durchs Ziel schleppen. Sieg oder Tod — Parole 1914 — „Olympiade“.

Zur Abwechslung fand auf dem St. Moritzer, der im Winter eine gute Gegend hat, ein Pferderennen statt.

Im allgemeinen hatte die ganz Veranstaltung mit einem Olympia nichts zu tun. — Sport gehört vor das Volk. Wer dem Volke die Kultur der Leibesübung geben will, muß kein Olympia nicht in St. Moritz ab. Angeheuren Summen und für die Wettkämpfer ausgeben.

Nach alle Wettkämpfer waren schon mehrere Monate auf Reisen, um sich für den „Volkssport“ vorzubereiten.

Die Länder haben große Summen bewilligt, um sportliche Ehren zu erringen.

In Wirklichkeit war das Olympia nur eine Unterhaltung für die Kurgäste.

Es war sportlicher Imperialismus, der mit einem Olympia und mit Volkssport nichts zu tun hatte. R. V.

## Sport-Theater

Mit unläuterer Beeinflussung der Massen begann es, das Endspiel der Bürgerlichen um den Verbandssport. Ehemalige Arbeiterportier — die treulosen Spieler des DSV 1910 — waren die Reklamemotive. Erst kurz vor dem Spiel gab man bekannt, was man schon lange und von vornherein dachte, daß nämlich die „Neuen“ noch nicht spielberechtigt seien.

Zustrom der Massen. Überall Sipa, überall Sipa. Eine Flut von Reklamemotiven überschimmelt jeden. In jeder Tasche liegt schließlich etwas. Weiter zum werden fahndend verteilt, zu Hunderten, zu Tausenden. Blaue und schwarze, die Farben der beiden Gegner. Das waren die Turnerscheiben des während des ganzen Spieles anhaltenden Geschalles. Nach erzielten Toren wurden sie von den vielen Tausenden und Begleitern geschwenkt. Jeweils erlitten Schmarotzer (Dresdner Sport-Club und einmal Blauweiß (Guts Muts).

Reklame und Sport. In der bürgerlichen Bewegung zwei Begriffe, die sich sehr nahekommen. Als Spiel: Raucht alle...? Zigaretten! Vor dem Kampf belächelt, nach dem Kampf beruhigend!

Ohne Sipa geht es bei früheren bürgerlichen Veranstaltungen nicht einmal in der Nähe ab. Das sportliche Publikum ist hierzu bereit. Es überflutet einfach die Barriern und drängt bis zu den Spielplätzen vor. Das nennt man Mangel an Disziplin. — Erbogenheit!

Noch etwas zum Spiel: Der Dresdner Sport-Club feierte 2:1 nach einem technisch guten Spiel, das aber zugleich den Beweis erbrachte, daß solche Reklamemotivspiele allen Spielern die letzte Kraft nehmen, so daß gegen Schluss ein Abfallen unabwendbar ist. So ging es auch uns beim Endspiel am Vorsonntag ab.

## Erneute Einkaufsversuche

Es scheint jetzt hoffentlich beliebt zu sein um den bürgerlichen Sport. Hiermit verliert man die fühlbarkeitsmäßig begabten Arbeiterportier zur Untertun zu bewegen, damit sie den im Abgesehen begriffenen bürgerlichen Sport wieder zur Höhe führen helfen.

Heute liegt uns ein Brief vor, der deutlich zeigt, daß diese lästige Begleiterscheinung des bürgerlichen Kanonensports auch schon

auf die Fremde übergriffen hat. Warum sollten die kleineren Klubs das nicht auch tun, was ihnen die „großen“ normieren. Spieler eines Arbeitervereins freilich auf in Burgstädt erzielten für sich haben „Viel“, der sie ins Lager des Burgstädter Fußballclubs einbringen wollte. Es wurde ihnen aber energisch die Tür gemessen. Einer der Spieler erhielt noch folgendes, im genannten Wortlaut wiedergegebenes Schreiben, das von einem Funktionär des bürgerlichen Vereins stammt:

Herrn Erich Engelmann  
Burgstädt.

Sie laden Sie hiermit für Mittwoch den 1. Februar 1928, abends gegen 9 Uhr, ins Restaurant zur Post in Burgstädt herzlich ein. Alles andere mündlich.

Ihr Freund  
Georg Juch.

Nach hier war alle Verbindlich vornehmlich. Im Gegenteil wurde dadurch erreicht, daß sich unsere dortigen Genossen entschließen haben, ihren Gegner härter als bisher zu bekämpfen. So sollte es überall sein!

## Geschichte der Arbeiter-Sport

Die Arbeiter-Sportvereine haben sich aus einem neuen Weiser, nachdem aus dem Jahre 1910 durch den Dresdner Sportverein 1910 Zurückbildung war. Es ist die letzte Zusammenkunft zweier Vereine, eines über die letzteren hinauszuweisen zu können.

Entscheidend wurde es im Jahre 1919 zwischen dem Dresdner Sportverein 1910 und Leipzig-Pepon. Wegen gewisser S. A. mußte aber infolge eines ausstehenden Postens noch einmal eintritt. Dabei unterlag der Dresdner Sportverein 1910.

Wohel die weiteren Spiele gibt die folgende Tabelle Überblick. Sie nennt die Spielorte, sowie das Ergebnis und den Sieger.

1919	2:0	Leipzig-Pepon	3:4	(Dresdner)
1920	2:0	Leipzig-Pepon	3:5	(Dresdner)
1921	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1922	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1923	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1924	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1925	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1926	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1927	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)
1928	2:0	Leipzig-Pepon	3:1	(Dresdner)

Die letzten Wettkämpfe haben uns alle ebenfalls erreicht. Das ist hauptsächlich, so steht Gefahr für die Existenz anderer Spielstätten besteht.

## Veranstaltungen zur Intern. Frauenwoche

- Mittwoch den 7. März im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Mittwoch den 7. März im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Donnerstag den 8. März im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Freitag den 9. März im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Samstag den 10. März im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

## Turnspiele

- Am Sonntag den 11. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Montag den 12. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Dienstag den 13. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Mittwoch den 14. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Donnerstag den 15. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Freitag den 16. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Samstag den 17. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Sonntag den 18. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Montag den 19. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Dienstag den 20. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Mittwoch den 21. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Donnerstag den 22. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Freitag den 23. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Samstag den 24. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Sonntag den 25. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Montag den 26. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Dienstag den 27. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Mittwoch den 28. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Donnerstag den 29. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.
- Am Freitag den 30. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Turn- und Sportvereine Helfen. Donnerstag den 8. März 1928. 19.30 Uhr im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 11. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Montag den 12. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Dienstag den 13. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Mittwoch den 14. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Donnerstag den 15. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Freitag den 16. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Samstag den 17. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 18. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Montag den 19. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Dienstag den 20. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Mittwoch den 21. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Donnerstag den 22. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Freitag den 23. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Samstag den 24. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 25. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Montag den 26. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Dienstag den 27. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Mittwoch den 28. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Donnerstag den 29. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Freitag den 30. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Samstag den 31. März bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 1. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Montag den 2. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Dienstag den 3. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Mittwoch den 4. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Donnerstag den 5. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Freitag den 6. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Samstag den 7. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 8. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Montag den 9. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Dienstag den 10. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Mittwoch den 11. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Donnerstag den 12. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Freitag den 13. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Samstag den 14. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

Am Sonntag den 15. April bei uns im Volkshaus Ost, Dresden-Streken, 19.30 Uhr. Referent: Maria Releger, Dresden.

**V.-O.-lichtspiele**  
im Volkshaus Dresden-Ost  
Ab Donnerstag bis mit Sonnabend (8. bis 10. März)  
Der Spitzenfilm des Emelka-Konzerns:  
**Glanz und Elend der Kurtisanen**  
Außerdem:  
Neuestes aus aller Welt / Lustspiel / Kulturfilm  
Vorführungen: 18.30 und 20.30 Uhr

**Fahrrad-Emulierungen**  
in bester, haltbarster Ausführung in der Lackiererei  
MEYER, Fröbeistr. 6/8. Arbeiter zahlen Händlerpreis.

**Aktenaschen  
Schultaschen  
Schulplanzen**  
empfehlen  
William Lämmel  
Pirna, Bonnasche Str. 16  
Alle Farben  
und Lacke  
Die besten Farben, auch in allen gewünschten Farben, streichfertig u. sehr preiswert, wie auch Wandfarben, Schablonen, Pinsel usw. 10  
Drogen- u. Farbenhaus  
Paul Sachse Pirna  
Gelegentlich Friseur-Anstalt

**Wo?**  
ist das beliebteste  
Bier- und Speisefest  
immer im  
**Viktoriaeller**  
Wallenhausstraße 26  
Zugl. Künstlerkonzert  
Mittwochabend von  
10 bis 11 Uhr

**Werbt**  
neue Leser  
für die  
**Arbeiterstimme!**

**Central-Apotheke Freital**  
Unsere Dresdener Straße 119 — Fernruf 508  
**Allopathie / Homöopathie / Biochemie**  
Anfertigung sämtlicher Krankenzepre  
Medizinisch-pharmazeutisches Laboratorium

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Dresden

**Branche der Elektromonteur!**  
Sonnabend, den 10. März 1928, 19 Uhr  
im Volkshaus, Saal 1.  
**Brancheversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission;  
2. Brandenvertrauensmännerwahl;  
3. Brandenangelegenheiten.  
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwartet  
pöbliches Erscheinen.  
Die Ortsverwaltung.